

Tiroler Chronist



Nummer 37, Dezember 1989

Inhalt

- 2 Die "Pecher" von Elbigenalp – *Arthur Bader*
- 3 Unsere Arbeitsgemeinschaft 1988-1989
- 5 Stubai Eisenindustrie
- 12 Ehrungen verdienter Chronisten
- 14 Familienwappen in Tirol - *Wilfried Beimrohr*
- 26 "Option Heimat" - *Benedikt Erhard*
- 28 "Das Rückwandern war noch schlimmer als das Auswandern" - *Stefan Lechner*
- 31 Neuerscheinungen – *Petra Streng*
- 34 Das besondere Bild - *Emerich Pittl*

In der letzten Ausgabe des "Tiroler Chronist" wurde ein Bericht über das Dorfmuseum Welschnofen leider ohne Nennung des Namens der Autorin - Marianne Direder - abgedruckt. Für diesen wie für alle anderen Druckfehler des Jahres 1989 bitten wir um Entschuldigung.

Die Red.

Impressum:

Der "Tiroler Chronist" ist ein überparteiliches, vierteljährlich erscheinendes Nachrichtenblatt von und für Chronisten und Betreuer von Heimatmuseen in Nord-, Süd- und Osttirol.

Medieninhaber und Herausgeber: Tiroler Kulturwerk / Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten, Michael Gaismair-Straße 1, 6020 Innsbruck. Vorsitzender: Univ.-Doz.Dr. Werner Köfler.

Mitherausgeber für Südtirol: Landesverband für Heimatpflege, Walterhaus, 39100 Bozen.

Redaktion: Dr. Benedikt Erhard, Petra Streng.

Verwaltung: Tiroler Kulturwerk, Direktor Gottfried Wackerle.

Druckbild: COCO medien EDV, Text und Bild Ges.m.b.H., Angerzellgasse 4, 6020 Innsbruck

Druck: Athesia-Druck Ges.m.b.H., Brennerstraße 28, 39042 Brixen.

Preis: Einzelheft öS 35,- (Lit. 3.500); Jahresabonnement (4 Nummern jährlich) öS 120,- (Lit. 12.000).

Bis zu Beginn des 1. Weltkrieges gab es - nicht nur in Elbigenalp - den Beruf des Pechers. Er durfte im Wald bestimmte Bäume "anzapfen" und das dadurch gewonnene Pech selbst verwenden oder aber verkaufen, z.B. für die Herstellung von Salben. Zwar war diesen Leuten die Fläche, die Anzahl und Art der Bäume, die sie nutzen durften, genau vorgeschrieben, trotzdem aber hatten die Förster wenig Freude an dieser Art von Beruf, denn oft wurde versucht, das meist kärgliche Einkommen durch unbefugtes Anzapfen von zusätzlichen Bäumen ein wenig aufzubessern.

Das Recht, Pech zu gewinnen, wurde von der jeweiligen Gemeinde an den Höchstbieter verpachtet. In Elbigenalp gab es für die Fraktionen Elbigenalp/Köglen, Untergiblen, Obergiblen sowie Grünau je einen Pecher, insgesamt also vier davon. Die nachstehende Reglementierung für die Gemeinde Elbigenalp durch die Bezirkshauptmannschaft Reutte aus dem Jahr 1871 läßt uns ein wenig hinter die Kulissen sehen:

Über Vernehmung des k.k.Försters wird über die Verpachtung der Pechsammlung in den Gemeindewäldern von Elbigenalp nach vier Fraktionen vier verschiedene Pächter bemerkt, daß diese Verpachtung die Beaufsichtigung erschwert, doch unter nachstehenden Bedingungen gestattet wird:

1. dürfen nur ältere bereits verwundete ohne die Wunden zu erweitern oder bald zur Fällung bestimmte Bäume geharzt werden.
2. das Harzsammeln kann mit 1.Juni beginnen und darf nur bis 1.September des Jahres stattfinden und wer nach dieser Zeit mit Harz getroffen wird, ist als exzedent zu betrachten und ihm das Pech abzunehmen.
3. Die Gemeindevorsteherung hat dem k.k. Förster in Häselgehr die Namen der Pächter und seiner Knechte, welche unbescholtenen Rufes sein sollen und in nicht übergroßer Zahl zu bestellen sind, bekannt zu geben.
4. Der Pächter ist für sein Hilfspersonal verantwortlich, und sowohl der Pächter als auch seine Knechte sind von Seite der Gemeinde mit Legitimationskarten zu versehen, die vom k.k.Förster in Häselgehr zu vidieren sind und welche dieselben im Walde bei sich zu tragen haben.
5. Sollte der Pächter die ihm vorgeschriebenen Bedingungen außer acht lassen, oder sich anderweitige Forst-

excesse zu Schulden kommen lassen, so ist der Pachtvertrag mit ihm aufzulösen. Auch die in dem Versteigerungsprotokoll vom 10. dieses Monats festgesetzten Bedingungen bleiben aufrecht mit Ausnahme der Bedingung 1 in Betreff der Zeit des Pechsammelns.

Die Bedingung 1 im Pachtvertrag gab als Zeit für das Pechsammeln 15.Mai bis 1.Oktober an.

Die Verpachtung erbrachte dann folgende Ergebnisse:

Den Zuschlag für Elbigenalp mit 32 Gulden bei einem Ausruf von 18 Gulden bekam Kapeller Anton aus Elbigenalp.

Für Untergiblen war Johann Somweber aus Untergiblen mit 20 Gulden bei 12 Gulden Ausruf erfolgreich.

Pächter in Obergiblen wurde mit 9 Gulden 50 Kreuzer nach Ausruf von 8 Gulden der Grünauer Scheidle Georg.

In Grünau schließlich übernahm der aus Grünau stammende Ulses Maximilian das Geschäft zum Aufpreis von 16 Gulden.

Gefertigt wurde der Vertrag vom Bürgermeister (Gemeindevorsteher) Johann Scheidle und den nachstehenden Gemeinderäten bzw. Personen:

Schiffer Nikolaus
Mark Josef
Falger Ignaz
Kohler Anton
Lang Georg (Gemeindewaldaufseher)
Scheidle Anton (Waldaufseher)
Weirather Anton (Waldaufseher)
Kapeller Anton
Somweber Johann
Scheidle Georg
Ulses Maximilian

Dem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, daß damals mindestens drei Waldaufseher in der Gemeinde tätig waren.

Unsere Arbeitsgemeinschaft, 1988 - 1989

Aus den Bezirken unserer Bezirksbeauftragten

Imst

Helmut Hörmann

Das Arbeitsjahr beginnt mit dem nun schon zur Tradition gewordenen "Dreikönigstreffen" bei Karl und Helene Hofer in Haiming. Neben dem Meinungsaustausch der Mitglieder des Bezirksausschusses über laufende und geplante Aktivitäten kommt auch das Gesellige nicht zu kurz. Der Gastgeber überrascht mit einem beeindruckenden Diavortrag.

Im Feber wird die ARGE vom Haymon-Verlag (Innsbruck) gebeten, die Publikation "Technische Denkmäler in Tirol" durch Mitarbeit zu unterstützen; mehrere Chronisten des Bezirkes erklären sich dazu gerne bereit.

Ende Feber laufen die Vorbereitungen für die Jubiläumsveranstaltung des Tiroler Kulturwerkes in Imst an. Der Bezirksverantwortliche Mag. Helmut Hörmann nimmt an mehreren Gesprächsrunden teil und gestaltet zusammen mit BSI S. Köll und Bgm. A. Ennemoser (Sautens) die Einladung für diese Festversammlung.

Am 3. Mai fahren Abt Josef M. Köll, Bgm. A. Kluibenschädl und Mag. Hörmann zur Eröffnung der großen "INN-Ausstellung" in Rosenheim, bei der auch Exponate aus unserem Bezirk gezeigt werden.

4. Juni: Ausstellungseröffnung in OETZ - "Über den frühen Tourismus - Beispiele aus dem Tiroler Oberland". Hans Jäger zeigt in seiner "Galerie zum alten Oetztal" zahlreiche Dokumente über den Ursprung des Fremdenverkehrs und präsentiert ein höchstinteressantes Büchlein zu diesem Thema.

Der langgehegte Wunsch der Chronisten nach einer eigenen Fachbibliothek, für die schon seit einiger Zeit Bücher gesammelt werden, nimmt erste konkrete Formen an. Der Silzer Chronist Dir. Joh. Zauner unterstützt diesen Gedanken und führt entsprechende Gespräche mit Vertretern der Gemeinde Silz. Nach der Besichtigung möglicher Räumlichkeiten im ehemaligen "Klosterle" spricht sich der Silzer Kulturausschuß unter GV Richard Wille am 5. Juni 1989 für dieses Projekt und diesen Standort aus.

Die Bezirksausschußsitzung am 17. Juni in Oetztal-Bahnhof befaßt sich mit den Themen Bibliothek und Festveranstaltung.

Gelungene Jubiläumsveranstaltung des Tiroler Kulturwerkes am 20. Juni 1989 in Imst (Handelskammer). Die einzelnen Sektionen stellen einer interessierten Öffentlichkeit ihre Arbeit und ihre Zielsetzungen vor. Für die Chronisten spricht der Bezirksverantwortliche und freut sich bekanntgeben zu dürfen, daß nun jede Gemeinde im Bezirk einen Chronisten hat. Arbeitsschwerpunkte sind die Erfassung der Flurnamen und der Aufbau einer Bezirksbibliothek.

Verdiente Mitarbeiter aus den Reihen der Chronisten erhalten von Präsident HR E. Enthofer und Landeschef Dir. Dr. Werner Köfler die Ehrennadel des TKW.

Als Rahmenprogramm zeigen die Chronisten eine kleine Fotoausstellung in der Bücherei der Handelskammer.

Nach einer weiteren Kulturausschußsitzung in Silz trifft eine erfreuliche Nachricht beim Bezirksverantwortlichen ein: Der Gemeinderat von Silz hat in seiner Sitzung vom 23. Juni 1989 das Ansuchen der Chronisten zur Überlassung von Räumlichkeiten für die Bezirksbibliothek genehmigt und verspricht tatkräftige Unterstützung.

Am 19. September nehmen 25 Chronisten beim Ausstellungsbesuch in Oetz teil, wo uns Hausherr Hans Jäger mit einem guten Schluck empfängt und durch die Schau führt; hernach "Chronistenhoangart" im Gasthof Stern.

Der Oktober dient der Errichtung der Bezirksbibliothek in Silz. Nach einem Ansuchen an die Landesbücherei stelle um finanzielle Unterstützung und persönlichen Gesprächen des Bezirksverantwortlichen mit Landesrat Fritz Astl, Bgm. Förg und Vizebgm. Arnold Hirn (Silz) können die notwendigen Arbeiten beginnen. Der junge Architekt Markus Kastl aus Wildermieming kann als Gönner für dieses Projekt gewonnen werden: kostenlos übernimmt er die Planung der Bibliothek, heimische Firmen schließen sich durch Sachspenden an. Großzügige Unterstützung erfährt die neue Bibliothek vor allem auch durch die Gemeinde Silz.

Am Nationalfeiertag steht eine Exkursion der ARGE zur Tiroler Landesausstellung "Tiroler Schwaben in Europa. Künstler, Händler, Handwerker" in Reutte mit hervorragender Führung durch Fr. Dr. Falschlunger auf dem Programm. Die Finanzierung dieser Lehrfahrt übernehmen die jeweiligen Gemeinden für ihre Ortschronisten.

Der Bezirksverantwortliche Mag. H. Hörmann und OSR Karl Hofer sprechen bei einem Informationsabend in Jerzens mit den Gemeindeverantwortlichen über Aufgaben und Ziele einer Ortschronik und führen den neuen Chronisten Franz Mrak in seine Arbeit ein. Bürgermeister Reinstadler, sein Stellvertreter und die beiden Sekretäre zeigen großes Interesse für das Chronikwesen.

Der 13. November 1989 ist eine "Sternstunde" für die Chronisten des Bezirkes: Die Bezirksfachbibliothek kann in Anwesenheit von Landesrat Fritz Astl, mehreren Bürgermeistern der umliegenden Gemeinden, BSI S. Köll, Fr. Dr. Sakouschegg, dem Silzer Gemeinderat und Architekt Kastl eröffnet und von HH P. German Erd eingeweiht werden.

Der durch Gönner und Freunde erreichte Buchbestand beträgt derzeit 150 Titel. Die neue Bibliothek will nicht nur ein Informationszentrum für Chronisten und an Heimat und Geschichte Interessierte sein, sondern auch chronistische und kulturelle Aktivitäten im Bezirk dokumentieren und als Servicestelle für die Öffentlichkeit dienen (Hilfestellung beim Lesen alter Urkunden, Beratung für das Archivieren von alten Photographien u.d.m.) Die Regionalpresse (Gemeindeblatt, Rundschau, Blickpunkt, Tirol Aktuell) würdigt diese Initiative mit wohlwollender und ausführlicher Berichterstattung.

Nach einem gemütlichen Mittagessen findet die Bezirkstagung der Chronisten statt. Thema: "Das Grundbuch und seine Vorläufer als wichtige Quellen für den Chronisten" mit Referat und Führung durch das Grund-

buch Silz (Grundbuchsführer Andreas Gebhart). Beim anschließenden Erfahrungsaustausch berichten die einzelnen Ortschronisten über ihre Aktivitäten.

Innsbruck Land Hans Oberthanner

Die diesjährige Tagung der Chronisten des Bezirkes fand im Schmiededorf Fulpmes statt. Vor Beginn der Tagung wurden zwei alte Schmiedebetriebe am Schlickerbach und das Schmiedemuseum besichtigt. Vor allem die aus dem Mittelalter stammende Werkstatt im Keller des Museums fand bei den Chronisten großes Interesse und Beachtung.

Bei der anschließenden Tagung im Gasthof Hofer hob der Vorsitzende der ARGE Tiroler Chronisten Univ. Doz. Dr. Werner Köfler besonders hervor, daß das Chronikwesen, seit es im Tiroler Kulturwerk verankert ist, einen großen Aufschwung erlebt hat und dankte den Chronisten für ihren unermüdlichen Einsatz und Fleiß als "Geschichtsschreiber" ihres Dorfes.

Bezirksbeauftragter Hans Oberthanner stellte in seinem Referat "der Strukturwandel in unseren Dörfern nach dem 2. Weltkrieg", das neue und sicher auch sehr ergiebige Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre neben der laufenden Jahreschronik vor. Für Chronisten gilt jedoch in ihrer Arbeit die "Freiheit der Themenwahl", sodaß jeder seine Ortschronik nach eigenem Gutdünken gestalten kann, was eine interessante und bunte Vielfalt der verschiedenen Ortschroniken zur Folge hat.



Neue Technik auf altem Boden: Besuch der Chronisten von Innsbruck-Land in einer Stubaier Werkzeugschmiede

Stubaier Eisenindustrie

Zeittafel



Um 1420 verleiht Herzogin Anna, die Gattin Herzog Friedrichs von Tirol, dem Stefan Schmied in Stubai ein Siegel, das einen Hammer und eine Mordhacke (Kriegsbeil), gekreuzt in einem Schild, darstellt. Es deutet auf die Produkte hin die Meister Stefan erzeugt hat.

1491 ist ein Adam Hofer, Messerschmied in Stubai bezeugt.

Vollständig im Dunkeln liegen jedoch die Ursachen für die Entstehung dieser schon im 15. Jahrhundert nachgewiesenen hiesigen Eisenwarenerzeugung. Keinesfalls hätte der Eisenerzabbau in der Schlick im 15. und 16. Jahrhundert mit einem Schmelzplatz in Fulpmes, allein schon wegen seiner Geringfügigkeit, diese Erzeugung tragen können.

1502 baut Arnold Grienberger "urmeister aus Stubach" eine Turmuhr für die Liebfrauenkirche in Schwaz, die als eine der ältesten in Tirol noch erhalten ist. Das erforderliche Eisen dafür kam nachgewiesenermaßen aus der Steiermark.

1531 liefert der Messerschmied im Stubai 24 Messerklingen für König Ferdinand I.

1558 lobt der Tiroler Landreim von Georg Rösch die "Stubayr guet klingen".

1675 gibt es im Stubai 45 Huf-, Sensen- und Messerschmiede, die ihre Erzeugnisse bis nach Württemberg und Lothringen durch Kraxenträger absetzen. Von dieser Zeit ab beginnt sich der Handel mit Stubai Eisenwaren im großen Stil zu entwickeln.

1650 beginnt der Messerschmied Michael Holzmeister von Fulpmes die Messer und andere Stubai Waren bis an den Rhein zu bringen. Sein Sohn Anton dehnt den Handel bis ins Elsaß aus. Die Holzmeister gründen eine im Ausland bekannte "Stubai Kompanie".

Um 1680 verlagert sich der Transport der Waren von den Kraxenträgern auf Fuhrmannswägen.

Blasius Pfurtscheller, Grander, gründet 1742 die Gesellschaft Pfurtscheller, die bis 1902 eine große Rolle im Stubai Eisenhandel spielt. Sein Enkel Michael Pfurtscheller ist ab 1800 Gesellschafter und leitet ab 1815 den glanzvollen Aufstieg der Firma ein.

Das Kompagniewesen erlangt um 1750 endgültig seine Vorrangstellung.

Ende des 18. Jahrhunderts bestehen vor dem Ausbruch der napoleonischen Kämpfe im Stubai 21 Handelskompagnien, von denen etwa zehn bis 1822 zufolge der Kriegsereignisse eingehen. Manche Gesellschaftsmitglieder werden im Ausland ansässig und einzelne geben ihrer Firma eine neue Form als "Eisenverleger".

Eine große Krise der Stubai Erzeugung und des Handels beginnt mit der bayerischen Herrschaft 1805. Von 214 an den Kompagnien beteiligten Stubaiern sind es 1812 nur noch 60. Der Handel verliert 60 %.

Die Rückkehr zu Österreich 1814 bringt vorläufig eine Besserung. Eine Aufstellung Michael Pfurtschellers um 1820 führt die Zahl der Schmiede-, Schleif- und Poliermühlengerechtsame auf. In Fulpmes sind 51, in Medraz drei, in Neder vier, in Neustift zwei, in Plöven zwei, in Telfes drei, in Mieders drei und in Schönberg zwei Werkstätten in Betrieb.

Ein späterer Bericht Pfurtschellers weist dann auf die hohen Zölle und die teuren Rohstoffpreise hin und bemerkt, daß die Stubai Warenproduktion nur noch dem Verleger- oder Kommissionshandel Arbeit gibt, aber wegen der ständig sinkenden Preise zunehmend in Schwierigkeiten kommt.

Nach dem Tod Michael Pfurtschellers 1854 übernimmt sein Sohn Johann das Handelshaus. Dieser stirbt aber bereits vier Jahre später.

Den Enkeln gelingt es infolge von Erbteilungen nicht, Erzeugung und Handel in der Art weiter aufrecht zu erhalten und die Erzeugnisse den sich laufend ändernden Verhältnissen anzupassen, wie es der begabte Großvater vorgezeigt hat.

1897 ist das Gründungsjahr der Fachschule für Eisen- und Stahlbearbeitung sowie der Werkgenossenschaft der Stubai Kleiseisenindustrie in Fulpmes.

Damit beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der Stubai Eisenwarenerzeugung, der bereits in zahlreicher Literatur eingehend dokumentiert ist.

Aus: Erich Egg, Helmut Leutelt, Emerich Pittl, Heimatbuch Fulpmes, 1987.

Das vorgeschlagene Thema enthält folgende Punkte:

- a) die wirtschaftliche Entwicklung unserer Dörfer, vom Bauerndorf zum Pendlerdorf, Industrie- und Fremdenverkehrsort, (das alte Bauerndorf ist tot!)
- b) die Veränderung des Ortsbildes und der Baustruktur,
- c) Veränderung der Infrastruktur der Dörfer,
- d) das Dorfleben gestern und heute,
- e) Veränderung der sozialen und geistigen Kultur,
- f) die religiöse Krise in den Dörfern,
- g) die materielle Geisteshaltung und der Einfluß der Massenmedien,
- h) Zusammenstellung von Kennziffern der Gemeinde, wie z. Bsp. Größe, Einwohnerzahl, Bauten, Zahl der Berufstätigen usw., die ein Gesamtbild über die Struktur eines Dorfes ergeben.

Es steht den Chronisten frei, alle Punkte des Themas zu bearbeiten, oder nur einzelne Punkte zu behandeln.

Im Wesentlichen war das letzte Arbeitsjahr durch zwei Schwerpunkte gekennzeichnet:

1. Fortführung der laufenden Jahresarbeit,
2. die Flurnamenforschung.

Herauszuheben sind noch die zusätzlichen Arbeitsleistungen der einzelnen Chronisten.



Chronisten und Schmied im Gespräch

Außerdem lieferten manche Chronisten Beiträge im Tiroler Chronist, sowie in Dorfzeitungen und in der Tagespresse.

In der anschließenden Debatte wurde der einhellige Wunsch geäußert, einen Lesekurs für alte Schriften und Urkunden abzuhalten. Doz. Dr. Köfler erklärte sich bereit, einen solchen im Frühjahr des nächsten Jahres durchzuführen. Als Kursort wurde einstimmig das Gasthaus Steixner in Schönberg gewählt, was sicherlich auch der Kameradschaftspflege innerhalb der Chronisten des Bezirkes dienlich sein wird. Bei diesem Kurs werden an die Teilnehmer die noch fehlenden Chronistenausweise ausgegeben werden.

Mit Freude und Genugtuung soll auch erwähnt werden, daß Herr Hermann Ruetz die Stelle eines Chronisten in Kematen übernommen hat!

Im Anschluß an die Debatte lud die Gemeinde Fulpmes die Chronisten zu einer gemütlichen Jause, mit der der Chronistentag in netter kameradschaftlicher Atmosphäre seinen Abschluß fand.

Kitzbühel

Herwig Pirkl

Die Herbsttagung fiel mit der Festveranstaltung "35 Jahre Tiroler Kulturwerk im Bezirk Kitzbühel" zusammen. Sie fand am 6. Oktober 1989 in der Landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Spital auf der Weitau in St. Johann i.T. statt.

Die Vertreter der Presse und die einzelnen Teilnehmer erhielten eine Zusammenfassung der Berichte der einzelnen Teilorganisationen.

Danach fanden die Ehrungen statt, die bewußt nur spärlich vergeben wurden.

Die gut besuchte Festveranstaltung wurde von der Pletzer Hausmusik musikalisch umrahmt. Für das leibliche Wohl wurde gut gesorgt.

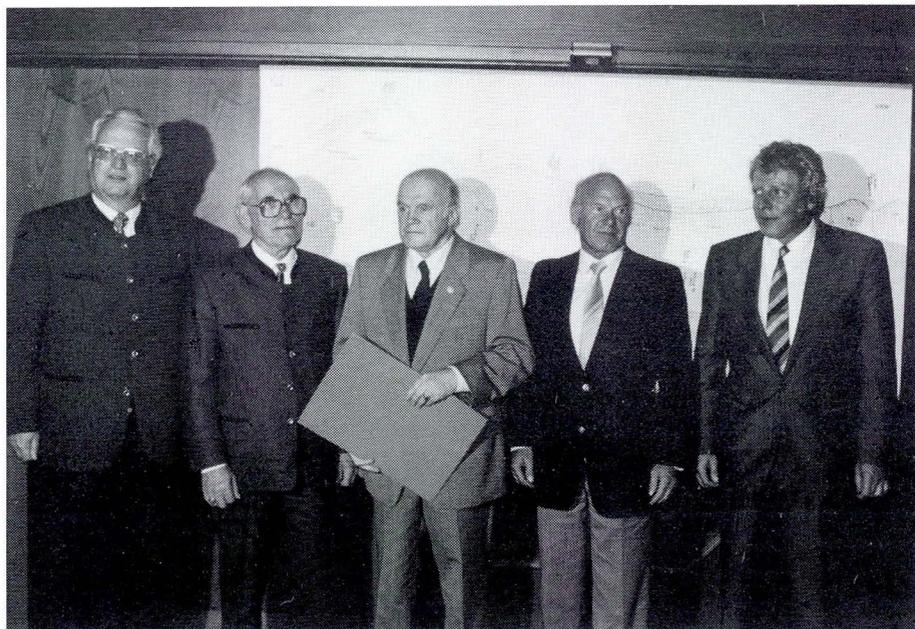
Verschiedene Orts-Chronisten des Bezirkes haben sich im vergangenen Sommer am Projekt zum Luftkrieg in Tirol/Vorarlberg/Südtirol des Institutes für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck beteiligt. Leiter für den Bezirk Kitzbühel ist Mag. Fritz Eller, Archivar der Marktgemeinde St. Johann i.T..

Für die Frühjahrstagung 1990 ist eine Bestandsaufnahme bei den einzelnen Gemeinden vorgesehen.

Kufstein

Fritz Kirchmair

Das Arbeitsjahr 1988/89 ward gekennzeichnet durch die auslaufenden Aktivitäten zu den 1200-Jahr-Feiern der Notitia amonis. Wir gedachten auch der ersten bayerischen Gebietsreform vor 1250 Jahren, an die kirchliche Organisation Altbayern durch den Hl. Bonifazius; be-



*Von links nach rechts:
BH. HR. Dr.W. Philipp; der Orts-
Chronist von Bad Häring Hans Exen-
berger, der Bezirksbeauftragte Univ.
Prof. Dr. O. Schulz und der Direktor
des Tiroler Landesarchivs Univ. Doz.
OR. Dr. Werner Köfler*

treffend die Diözesen Regensburg, Passau, München-Freising und Salzburg.

Und letztlich stellten wir uns ein neues Arbeitsthema, das den mitunter schon in die Vergessenheit geratenen Persönlichkeiten - den Frauen und Männern unseres Bezirkes - gewidmet ist.

Die Vorarbeiten dazu sind bereits angelaufen.

9. Februar 1998: Der Herr Bürgermeister der Stadt Wörgl präsentierte die Chronik der Hauptschule Wörgl von HD. Georg Posch; und bei der Gelegenheit stellte er der Presse die neue Stadt-Chronistin, Frau Annemarie Gerstner, vor.

23. März: Eröffnung der zweiten Dorfbild-Chronik-Ausstellung in Bad Häring. Diesmal zeigte Herr Exenberger die Bauernhöfe seiner Gemeinde und er konnte auch hier auf altes Bildmaterial zurückgreifen. Daß ihm OSR. Kurt Hechenberger zur Seite steht, soll nicht unerwähnt bleiben.

7. April: Jahreshauptversammlung des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz in Kufstein; und wieder stand diese Versammlung ganz im Zeichen des Heimatschutzes, um die Erhaltung von Naturbesonderheiten.

In einer äußerlich bescheidenen Dokumentation gedachte der Verein seines 80-jährigen Bestandes, bekannte sich erneut zu den Aufgaben des Heimatmuseums - zum Bewahren, Erweitern und Erschließen, und der Vorstand des Vereins, SR. Ekkehard Hofbauer, schilderte darin den Werdegang, die Verdienste seiner Vorgänger und die Höhepunkte aus den acht Jahrzehnten.

19. Mai: Die 17. Chronisten-Arbeitstagung in Schwoich.

Im Mittelpunkt stand die Rückschau auf das Jubiläumsjahr 1988 und die Vorlage einer Dokumentation, die

einmal später zeigen soll, welche vielfältige Aktivitäten in den Jubelgemeinden Erl, Ebbs, Kufstein, Zell, Kirchbichl, Kundl, Radfeld und Brixlegg freigeworden sind.

Herr Alfons Putzer zeigte Dias von der Bajuwaren-Ausstellung in Mattsee, für die, die sie noch nicht gesehen haben - "Die Bajuwaren von St. Severin bis Tassilo III. - drei Jahrhunderte von 488 bis 788 n. Chr."

Und letztlich legten wir den Grundstein für ein neues Jahresthema: "Die Darstellung schon fast vergessener Persönlichkeiten aus unserem Bezirk." Wir denken dabei an eine Publikation für den interessierten Chronisten und für die betroffene Gemeinde.

24. Juni: Einladung zur Bildungsfahrt nach Rosenheim zum Besuch der Ausstellung "Der Inn".

26. Juni: Eine kleine Gruppe Interessierter nahm am Lesen alter Schriften teil. Man versuchte sich an mitgebrachten Originalen, aber auch an Belegstücken.

Dieses Anhängsel an den Chronisten-Arbeitstag läuft schon seit Jahren und wird immer gerne angenommen.

28. Juli: Die bayerischen Gemeinden Neubeuern, Nussdorf, Rohrdorf und Samerberg luden die Vertreter der Unterländer-Gemeinden zu einem gemeinsamen Abschluß der 1200-Jahrfeier nach Rohrdorf ein.

28. August: Jakob Zott, der Orts-Chronist von Söll, beabsichtigt zum 25-jährigen Bestandsjubiläum der "Wörgler Rundschau", die Arbeit der Orts-Chronisten umfassend darzustellen. Dazu bediente er sich eines Fragebogens, der allen Chronisten zugegangen sein dürfte.

4. September: Beerdigung unseres Chronistenfreundes Georg Gfäller im Waldfriedhof zu Kiefersfelden unter großer Anteilnahme seitens der Bevölkerung und vieler Sportsfreunde.

*Bezirks-Chronistentag in Nauders,
3.6.1989*



29. September: Bezirkstag - 35 Jahre Tiroler Kulturwerk - im Gemeindesaal zu Langkampfen. Dieser Darstellung sind organisatorische Vorbesprechungen vorausgegangen. Der Beitrag der Chronisten lag nicht nur in einem zur Verlesung gebrachten Rechenschaftsbericht, in einem humorvoll verfaßten Gedicht, das die Freuden und Leiden eines Orts-Chronisten zum Inhalt hatte, viel mehr in der Darstellung, was Chronisten über ihr gestecktes Soll hinaus zu leisten imstande.

Landeck

Robert Klien

Im Jänner 1989 konnte das Ziel, für alle Gemeinden des Bezirkes einen Chronisten zu haben, erreicht werden.

Drei neue Chronisten schulte Robert Klien in Gesprächen ein und hieß sie in der Gemeinschaft willkommen.

Dem Haymon-Verlag konnten einige Chronisten mit Hilfe des Herrn Bezirkshauptmannes Hofrat Dr. Heinrich Waldner entsprechende Auskünfte über technische Denkmäler im Bezirk geben.

Einige Chronisten (bes. VD Josef Walser) veröffentlichten auch mehrere Berichte und Forschungsarbeiten in den Bezirksblättern.

Den Höhepunkt bildete der Chronistentag am 3. Juni 1989 auf Schloß Naudersberg. Auch Univ.-Doz. Dr. Werner Köfler war zu dieser Tagung gekommen. 28 Teilnehmer waren mit Eifer bei der Sache! Der Kulturreferent der Gemeinde Nauders, Herr HOL Hermann Klapeer, begrüßte im Schloßmuseum in Nauders und die Gemeinde Nauders lud zum Mittagessen im Schloßrestaurant der Familie Köllemann.

Der Ortschronist VD Ludwig Thoma zeigte Interessantes aus seiner Bildsammlung. Er und HOL Hermann

Klapeer führten uns durch das Schloßmuseum. Es entwickelten sich ein interessanter Erfahrungsaustausch und wichtige Arbeitsgespräche. Dr. Werner Köfler stand in allen Belangen als Berater zur Seite.

Georg Zobl, Chronist von Landeck, zeigte eine Diaserie aus der Zeit um 1935-40.

Für die 35-Jahrfeier des Tiroler Kulturwerkes im Bezirk Landeck am 21.10.1989 beschlossen wir, zur Vorstellung der Sektion Chronikwesen, eine Tonbildschau mit Arbeitsausschnitten von möglichst vielen Chronisten des Bezirkes sowie eine Ausstellung von Bildern (Format 24 x 30 und 18 x 24) zur Feier zusammenzustellen. Den Betreuern und Helfern sei nochmals herzlich gedankt!

Die Tonbildschau stellte OSR VD i.R. Josef Parth, Ischgl, zusammen. Damit genügend Dias zur Verfügung standen, mußten allerdings Chronisten zweimal angeschrieben werden und Dir. Parth mußte aus seiner reichhaltigen Sammlung noch einige beisteuern. Die Tonbildschau gefiel ausgezeichnet und Josef Parth erhielt spontan aus den Händen von HR Dr. Erich Enthofer die Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes.

Wir Chronisten gaben also bei der 35-Jahrfeier des Tiroler Kulturwerkes ein kräftiges Lebenszeichen und Bezirksbeauftragter Klien dankte in seiner Ansprache allen für ihre Arbeit.

Die Ausstellung umfaßte etwa 100 Bilder zum Thema "100 Jahre Fremdenverkehr im Bezirk Landeck" und fand großes Interesse sowie viel Anerkennung. Auch am Sonntag kamen noch etliche Besucher. Die Presse würdigte besonders die Arbeit der Chronisten, von denen einige die Ehrennadel des T.K.W. erhielten.

Bezirks-Chronistentag 1989 in Kals, am 26. Nov. 1989

18 Chronisten aus 16 Gemeinden waren gekommen, drei Chronisten hatten auch die Gattin dabei.

Besuch des Dorfmuseums Kals im alten Schulhaus.

Der Gestalter und Betreuer Rupert Rainer führte in die Geschichte des Museums ein und gab fachkundig Auskunft. Die Sammlungen sind reichhaltig. Von der noch intakten Kirchturmuhre, der mächtigen Wollkartatsche über zahlreiche Geräte und Werkzeuge der bäuerlichen Arbeitswelt bis zur Dorfgeschichte geben sie ein anschauliches Bild vom einstigen Kals. Für uns Chronisten, die wir noch in den Kinderschuhen jener Zeit steckten, ergaben sich besondere Bezüge zu den Exponaten. Das Interesse hat sich in entsprechend lebhaften Gesprächen kundgetan.

Gemeinsames Mittagessen im Ködnitzhof.

Eröffnung der Tagung und Begrüßung der Anwesenden, besonders des Referenten Kustos Dr. Luis Ebner durch den Bezirksbeauftragten OSR. Hans Kurzthaler.

Es folgten der Tätigkeitsbericht mit Nachtrag 1988: Die Farbdiatonreihe "Land unter Wasser" (Hochwasserkatastrophen in Osttirol 1965/66 und Wiederinstandsetzung) wurde von der Landesbildstelle dupliziert. Das Original im April 1988 dem Archiv Schloß Bruck übergeben (Kustos Dr. L. Ebner). An die Chronisten vermittelt wurden 2.200 Flumamen-Karteikarten.

Die "Nachlese" zur Fotoausstellung in Schloß Lengberg, anlässlich der Festveranstaltung "35 Jahre Tiroler Kulturwerk" beanspruchte etwas Zeit.

Kustos Dr. Luis Ebner zeigte, wie man für die Chronik (Bild und Wort) Namen- und Sachregister anlegt, bzw. nachholen kann. Das System der Karteikarten, DIN-A6 ist einleuchtend. Die Anwesenden folgten aufmerksam den Ausführungen. Fragen und Antworten räumten einzelne Unklarheiten aus.

Erfahrungsaustausch mit dem System, das man sich für die Chronik zurechtgelegt hat:

Vier Varianten sind in Verwendung:

1. Fotos und Belege in Ordnern, auf Bristolkarton oder in Folientaschen, auch durch Farbgebung der Ordner und Blätter unterschieden.
2. Bildchronik und Text (Zeitchronik) im Ordner vereint.
3. Dreiteilig: Fotokartei - Belegammlung - Zeitchronik.
4. System nach Max Perger mit moderner Codierung.

Allgemeine Erfahrungen: Ein Umstieg in ein anderes System ist nicht sinnvoll, eher eine Erweiterung, bzw. Ergänzung.

Ein ideales System scheint es nicht zu geben.

Unangenehm ist das konvexe Verformen der 13/18 cm Fotos in der Kartei.

Sobald eine Fotogruppe größeren Umfang angenommen hat, ist das Suchen des gewünschten Fotos auch zeitraubend, weil schein "Durcheinander" der Codereihe schwer vermeiden läßt.

Vorteile: nicht kostenaufwendig, raumsparend und in der Differenzierung übersichtlich.

Heißes Eisen "Der Griff nach dem Chronisten und seiner Arbeit".

An einigen Beispielen - davon drei belegt und hervorragend - zeigte Kurzthaler, worum es geht.

Nach lebhaften Gesprächen einigten sich die Anwesenden für folgende Zusammenfassung:

Die Chronisten arbeiten in den Gemeinden ehrenamtlich, die Gemeinden leisten nur Materialersatz.

Wenn der Chronist in der eigenen Gemeinde gebraucht wird, steht er selbstverständlich zur Verfügung.

Seit etwa drei bis vier Jahren machen der Bezirksbeauftragte und einzelne Gemeindechronisten die Erfahrung, daß Organisationen, Vereine, Verlage, private Interessenten, u.a. mit dem Ersuchen herantreten, Material (Fotos, Ablichtungen etc.), Berichte und Abhandlungen für dies und jenes zur Verfügung zu stellen. Dabei wird die Frage, ob das etwas kostet nicht gestellt, und der Chronist ist in Verlegenheit, ob er als "Hobbyst" etwas fordern soll oder kann.

Die 18 anwesenden Gemeindechronisten haben beim Bezirks-Chronistentag in Kals (26.11.89) über diese Angelegenheit diskutiert. Das Ergebnis dieser Beratung wird in einer der nächsten Nummern des Tiroler Chronisten vorgestellt.

Reutte

Ferdinand Fuchs

Die Sektion Chronikwesen des Tiroler Kulturwerkes hat im Arbeitsjahr 1989 nachstehende Tätigkeiten durchgeführt:

1. In Zusammenarbeit mit dem Reisestudio Schrettl, Reutte, und dem Museumsverein Außerfern eine Lehrfahrt am 16. Juli zum Besuch der Ausstellung "Schwaben - Tirol" in Augsburg durchgeführt. 50 Teilnehmer, von Chronistenseite nur wenig Echo.
2. Jubiläumsveranstaltung "35 Jahre Tiroler Kulturwerk" in Reutte, Handelskammersaal, organisiert und am 13. Oktober durchgeführt.

3. Schulungstag für die Chronisten des Bezirkes für 15. Dezember 89 festgesetzt.
4. Teilnahme des Bezirksbeauftragten an den Bezirks-sitzungen des Kulturwerkes.
5. Mehrere Aussprachen im Landesarchiv mit dem Vorsitzenden.
6. Mitarbeit in der Lokalpresse des Bezirkes Reutte und bei "Tiroler Chronist".
7. Auskunfts- und Beratungsdienste, Kontaktpflege mit maßgebenden Leuten des kulturellen und politischen Lebens.

Von den 37 Gemeinden des Bezirkes arbeiten in 30 Gemeinden Ortschronisten mit mehr oder weniger Erfolg. Konkret bedeutet das, daß in diesen 30 Orten bereits Chroniken vorhanden sind und weitergeführt werden oder Material dafür gesammelt wird. Das 1985 gesteckte Ziel, daß in jeder Gemeinde ein Chronist oder eine Chronistin arbeitet, konnte leider nicht erreicht werden. Trotzdem ein großer Erfolg! In 15 Jahren, 1974 schlug für das Außerferner Chronikwesen die Stunde 0, konnten immerhin 81% der Gemeinden für die Chronikarbeit interessiert werden. Das heißt aber nicht, daß die anderen sieben Gemeinden, die derzeit keinen Chronisten besitzen, chroniklos oder gar chronikfeindlich wären. So besaß Stanzach in Alois Maldoner durch Jahre hindurch einen ausgezeichneten Chronisten, Lermoos in Dr. Ignaz Mader einen anerkannten Heimatforscher. Mehrere Gemeinden besitzen lesenswerte Heimatbücher wie etwa Jungholz, Lermoos, Heiterwang und in jüngster Zeit Reutte.

Dem Berufe nach sind 21 Gemeinden des Bezirkes Lehrer als Dorfchronisten tätig, erfreulich, daß darunter mehrere jüngere Pädagogen sind; in vier Orten widmen sich die Gemeindegesehens; in zwei Gemeinden arbeiten Pensionisten, wozu gesagt werden muß, daß sich unter den Lehrern und Gemeindegesehens auch Pensionisten befinden; und in drei Gemeinden führen Chronisten mit anderen Berufen die Gemeindechronik.

Zur Fortbildung der Chronisten finden jährliche Tagungen, Kurse, Lehrfahrten und Ausstellungsbesuche statt. Dazu kommt als wichtiges Bindeglied zwischen den Chronisten und der Leitung der Arbeitsgemeinschaft der Tiroler Chronisten das vierteljährlich erscheinende Nachrichtenblatt der "Tiroler Chronist". Es enthält Mitteilungen und wertvolle Aufsätze aus den Bezirken Tirols. Das Außerferner stellt mehrere Mitarbeiter für diese Publikation.

Der Weiterbildung dienen auch die Neuerscheinungen auf dem Sektor der Heimatforschung. Leider sind diese Bücher meist sehr teuer und die Unkosten nicht jedem Chronisten zumutbar. Auf eine wichtige Zeitschrift für

das Außerferner sei aber trotzdem hingewiesen. Im benachbarten Füssen erscheint jährlich einmal eine hervorragende Zeitschrift, die sich "Alt Füssen" nennt. Sie enthält seit Jahren grundlegende Arbeiten für die Heimatgeschichte Außerferns. Es werden darin von unserem Landsmann, Herrn Karl Heiserer aus Lechaschau, Kapitel und Quellen behandelt, die bis jetzt von der Geschichtsforschung unberührt oder kaum berücksichtigt blieben, für unsere Heimatgeschichte aber von großer Wichtigkeit sind.

Wir dürfen mit Freude feststellen, daß die Arbeit der Chronisten immer öfters in das Blickfeld der Öffentlichkeit kommt. Als Beispiele seien nur kurz erwähnt: Pfarrbriefe, die oft auch heimatkundliche Artikel enthalten, die verschiedenen Gemeindezeitungen, der Lechtaler Kalender mit seinen interessanten alten Fotografien, Festschriften einzelner Vereine, Beiträge in den Außerferner Nachrichten usw.. In all diesen Publikationen ist die Arbeit der Chronisten spürbar.

Auch die Wissenschaft anerkennt immer öfters die Arbeit des Dorfchronisten. So zum Beispiel lieferten mehrere Chronisten für die große Landesausstellung in Reutte Beiträge und Hinweise. Im Katalog zur Ausstellung, der eine sehr wichtige "Außerferner-Geschichtsquelle" darstellt, sind die Namen festgehalten.

Schwaz

Max Perger

1. Veranstaltungen

Chronistentag auf Schloß Tratzberg am 2. Juni 1989. 27 Teilnehmer, Schloßführung, Besprechung der Feiern zur Gründung des Tiroler Kulturwerkes vor 35 Jahren.

Verlauf im Tagungsbericht festgehalten.

Vorarbeiten und Durchführung der 35. Jahrfest im Rahmen des Bezirksverbandes mit Bildern in den Schaukästen von den Chronisten Fred Lägner und OAR.H. Sternad.

2. Ausstellungen

Der Bezirksverpflichtete besuchte die Ausstellungen über Chronikwesen am 8. Juni in Maurach-Eben am Achensee als Beitrag zur 100. Jahrfest der Achenseebahn; am 6. August die Chronikausstellung in Zell am Ziller mit Ortschronist Ferdinand Hechl, OSR.; am 5. November die Ausstellung anlässlich der Eröffnung des Dorfbauwerks im Rahmen der Dorferneuerung in Bruck am Ziller.

3. Besprechungen zur Vorbereitung von Tagungen

- a) siehe oben unter Veranstaltungen
- b) am 11. Juli und 6. August zur Vorbereitung einer Chronistentagung auf dem Höllensteinhof in Tux im Zillertal mit dem Ortschronisten Ernst Tomann.

4. Amtshilfe für die Gemeinde Strass

Erhebungen Kriegerdenkmäler

Gefallene, Vermißte der Kriege, Bombenopfer, politisch Verfolgte

Auswanderer aus Südtirol

Diese Erhebungen bereichern auch die Ortschronik

5. Arbeiten im Landesarchiv (Mikrofilme der Matriken) und Nachforschungen im Landesmuseum Ferdinandeum.

Chronistentag Freitag, 2. Juni 1989, Schloß und Gasthof Tratzberg

Ab 14.15 treffen der Reihe nach die Chronisten auf dem Parkplatz vor dem Gasthof Tratzberg ein. Punkt drei Uhr empfängt uns der Führer und Schloßwart am Tor.

Unter seiner Führung betreten wir zunächst den herrlichen Innenhof mit prächtigen Fresken und Fensterumrahmungen. Auf dem Rundgang hören wir in knappen Worten all das, was wir nach der Führung mit dem Heft "Schloß Tratzberg" als Nachlese mitnehmen.

Der Jagdsaal führt uns in eine wichtige Seite des Lebens auf Burgen und Schlösser ein und berichtet von dem Wildschützen Toni Steger. In diesem Saal ist in den Boden eine Luke eingelassen, die es ermöglichte eindringenden Feind im Torbogen zu bekämpfen.

Die Fuggerstube und die Fuggerkammer enthalten Erinnerungsstücke der Burgherren, Fugger und Tänzl, die lange Zeit Besitzer von Schloß Tratzberg waren.

Im Habsburgersaale ist der Stammbaum der Habsburger entlang der vier Wände, oberhalb eines ornamentalen Fries gemalen.

Das Frauenstübl und das Königszimmer zeigt eine Stilmischung von Gotik (Tänzl) und Renaissance mit herrlichen Einlegearbeiten.

Die gotische Kapelle birgt die Figur einer gotischen hl. Katharina und ein Hungertuch, das in der Fastenzeit zur Verhängung der Altarbilder verwendet wurde.

In der Rüstkammer sind mittelalterliche Waffen und erste Schußwaffen in großer Zahl aufgestellt.

"Steinmetz-, Zimmermann-, Tischler- und Schlosserarbeiten sind in der Gegend geschaffen, für die Verwendung, der sie heute noch dienen, bleibende Zeugen bodenständiger Kunstliebe und tirolischen Kunstschaffens", lesen wir im gedruckten Führer.

Nach diesem Erlebnis einer gotischen Burg wandern wir plaudernd bergabwärts und sammeln uns im Gasthof Tratzberg, wo Bürgermeister Plattner von Stans, zu dieser Gemeinde gehört Schloß Tratzberg, uns zu einer kleinen Jause eingeladen hatte.

Hier erläutert Direktor Wackerle vom Tiroler Kulturwerk Anlaß, Sinn und Gestaltung der Gedenkfeiern 35 Jahre Tiroler Kulturwerk (Beginn mit den Dorfbildungswochen), 20 Jahre Chronistenwesen, 15 Jahre Erwachsenenenschulen Tirols.

Eine mögliche Fundgrube: Das Archiv der Landesbildstelle

Im historischen Bildarchiv in der Landesbildstelle lagern zehntausende von Fotos, Fotonegativen und Dias. Es handelt sich um Aufnahmen aus der Zeit vor 1914, Südfront 1915-18, aus der zwischenkriegszeit, aus der Zeit 1939-45 und aus der Nachkriegszeit. In den letzten beiden Jahren wurde das bisher praktisch ungeordnete Material gesichtet und katalogisiert. Zum Teil steht eine detaillierte Erfassung noch aus. Das Material könnte für Ortschronisten, Historiker, Heimatkundler sehr interessant sein, da Bilder aus vielen Orten Tirols darunter sind. Die Veränderung des Ortsbildes, öfter auch Ortsbewohner oder aktuelle Ereignisse, auch Landesereignisse einschließlich Südtirol, Landschaften, Gebäude usw. können interessante Vergleiche, Rückblicke oder Dokumentationen ermöglichen. Das Material ist zum Teil auf großen Glasplattenfotos festgehalten. Für gewisse Bereiche ist auch 16 mm Filmmaterial vorhanden. Die Landesbildstelle ist gerne bereit, nach rechtzeitiger Terminabsprache Einsicht zu gewähren und im Falle des Interesses eine Verwendung des Bildmaterials zu ermöglichen.

Wenden sie sich bitte an:

Landesbildstelle Tirol
Rennweg 1 - Hofburg
6020 Innsbruck
Tel.: 0512 / 58 78 48

Ehrungen verdienter Chronisten

Im vergangenen Herbst wurden in allen Bezirken festliche Versammlungen des Tiroler Kulturwerks abgehalten, die an runde Alterszahlen der im Kulturwerk zusammengefaßten Einrichtungen erinnern sollten: 35 Jahre Dorfbildungswochen, 20 Jahre Kuratorium Schöneres Tirol, 15 Jahre Erwachsenenschulen - und nicht zuletzt: 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten. Aus diesem Anlaß wurden zahlreiche Chronisten und Freunde des Chronikwesens geehrt.

Bezirk Imst:

Ernennung zum Ehrenmitglied:

Abt Josef Maria Köll o.cist, Abt von Stams

Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes:

RR Rupert Maier, Roppen

HR Dr. Walter Haid, BH Imst

OSR Karl Hofer, Haiming

VD i.R. Isidor Griesser, Längenfeld

Hans Jäger, Ötz

VD i.R. Johann Melmer, Karres

VD i.R. Karl Miller-Aichholz, Obermieming

Johann Röck, Imsterberg

Josef Schöpf, Arzl i.P.

VD Karl Neuner, Gurgl

RR Franz Griesser, Stams

OSR Karl Höpperger, Rietz

HOL Rudolf Mattle, Wenss

HD Ewald Schöpf, Sölden

Bezirk Innsbruck-Land:

Ernennung zum Ehrenmitglied:

LSI HR Dr. Wilhelm Margreiter, Rinn

LWD i.R. Dr. Robert Riedler

Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes:

Bgm. VD Josef Haas, Flaurling

VD Anton Haag, Wattenberg

Prof. Adalbert Frischhut, Aldrans

Robert Muigg, Ampass

OSR Benjamin Flöß, Zirl

VD Gerhard Sailer, Seefeld

Hansjörg Hofer, Telfs

OAR Franz Aufschnaiter, Wattens

Ing. Hans Oberthanner, Inzing

Ing. Hans Thurnbichler, Inzing

HD OSR Anton Praxmarer

OLWR Ing. Hans Schermer, Reith b.S.

Univ.-Doz. Dr. Werner Köfler, Innsbruck

Bezirk Kitzbühel:

Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes:

Ing. Josef Wörgötter, St. Johann

OSR Peter Brandstätter, Kitzbühel

OSR Josef Guggenbichler, Kössen

HD Hans Wirtenberger, Kitzbühel

Martin Wörgötter, Kitzbühel

Anton Flecksberger, Kirchberg

Johann Embacher, Kirchdorf

HR Eduard Widmoser, Innsbruck

(posthum überreicht an Rosa Widmoser)

OSR Johann Grass, Hopfgarten

Bezirk Kufstein:

Ernennung zum Ehrenmitglied:

Prof. OSR Fritz Kirchmair, Schwoich

BH HR Dr. Walter Philipp, Kufstein

Dankschreiben des Tiroler Kulturwerkes:

OSR Johann Schneider, Walchsee
Dr. Franz Biasi, Kufstein
Dir. Heinz Mantl, Kramsach
Alois Plattner, Wörgl
Berta Margreiter, Reith i.A.
Gend.-Oberst i.R. Hans Bramböck, Wörgl
Dr. Herbert Kuntscher, Kufstein
VD Günter Egerbacher, Thiersee
Hans Exenberger, Bad Häring
Heinz Mayr, Langkampfen
HL Erwin Thrainer, Erl
Klaus Scheuenpflug, Erl

Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes:

HD Georg Anker, Ebbs
Josef Daxer, Reith i.A.
Otto Hauser, Niedermdorf
SR Ekkehard Hofbauer, Kufstein
Franz Rissbacher, Kundl
Franz Lackner, Langkampfen
Alfons Putzer, Münster
Hans Mayr, Oberau
Ludwig Rupprechter, Brandenburg
Elfriede Wimpissinger, Angath
VOL Jakob Zott, Söll
VD Josef Unterberger, Münster

Bezirk Landeck:

Ernennung zum Ehrenmitglied:

OLWR Ing. Max Juen, Landeck

Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes:

Georg Zobl, Landeck
Bgm. Peter Schwienbacher, Pfunds
HOL Josef Fink, Schönwies
VD Josef Walser, Landeck
Rudolf Kathrein, Flirsch
VD Ludwig Thoma, Nauders
BSI OSR Robert Klien, Pfunds
OSR Josef Parth, Ischgl
BH HRDr. Heinrich Waldner, Landeck

Bezirk Lienz:

Ernennung zum Ehrenmitglied:

OSR Dir. i.R. Hans Kurzthaler, Lienz
BH HR Dr. Othmar Doblender, Lienz

Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes:

RR Hans Waschgler, Lienz
OSR VD i.R. Philomena Draschl, Kartitsch
Hans Kollnig, Nikolsdorf
Peter Lobenwein, Oberlienz
Siegfried Bachlechner, Sillian
VD i.R. Alfons Schmid, Dölsach
OSR Andreas Schneider, Abfaltersbach

Bezirk Reutte:

Ernennung zum Ehrenmitglied:

OSR Ferdinand Fuchs, Wängle

Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes:

VL Monika Bilgeri, Nesselwängle
Erwin Bader, Ehrwald
Benjamin Friedle, Häselgehr
OSR Franz Bauer, Reutte
Anni Amann, Reutte
VD Bgm. Werner Friedle, Gramais
OSR Gottfried Kößl, Hall, +
Rudolf Schönherr, Biberwier
Matthias Weirather, Breitenwang
HD Theo Bader, Elbigenalp
VD Peter Linser, Vorderhornbach
BH HR Dr. Hubert Hosp

Bezirk Schwaz:

Ernennung zum Ehrenmitglied:

BSI i.R. RR Rudolf Hörhager, Schwaz

Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes:

OSR Ferdinand Hechl, Zell a.Z.
OSR Fritz Lechner, Mayerhofen
Ernst Thoman, Tux/Lanersbach
VD Margarethe Moser, Steinberg/Rofan
VD Franz Margreiter, Ried i.Z.
OSR Max Perger, Strass
HD Peter Mader, Fügen
OSR Andreas Freund, Zell a.Z.
Dir. Heinz Schraffl, Buch/St. Margarethen
BH HR Dr. Gunther Weißgatterer, Schwaz

Die Redaktion gratuliert den Geehrten herzlich!

Vom Ursprung des Wappens

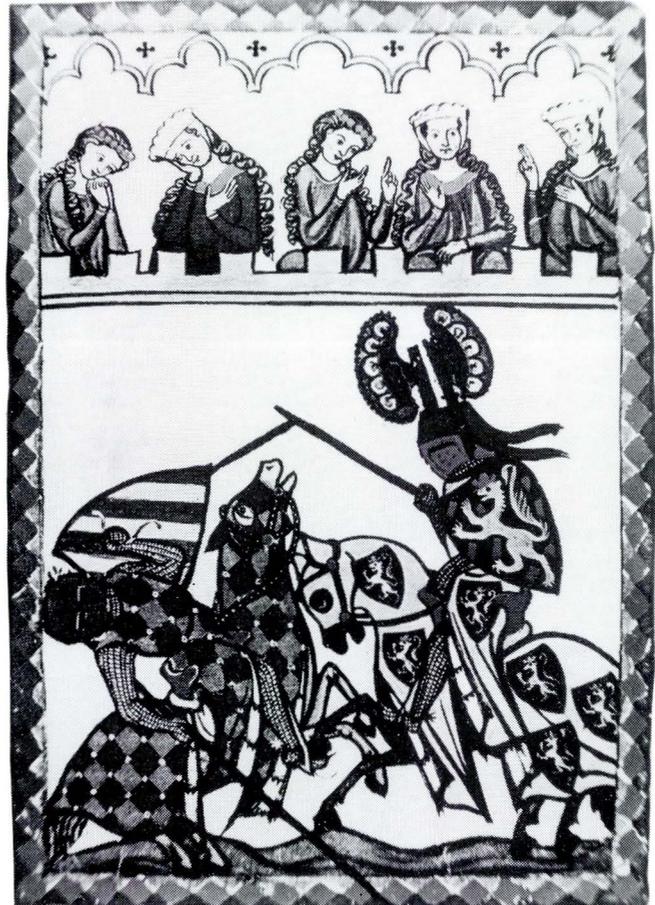
“Der Krieg ist der Vater aller Dinge und der König aller”, schrieb der griechische Philosoph Heraklit. Zumindest auf das Wappen trifft diese Aussage zu, leitet es sich doch sprachgeschichtlich von “Waffe” ab.

Das Wappen kommt in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf und entspringt einem praktischen Bedürfnis seiner Zeit. Krieg zu führen war das Monopol schwer gepanzerter Reitertruppen, die sich aus adeligen Berufssoldaten und ihrem Gefolge zusammensetzten. Da diese Krieger hoch zu Pferd mit ihren gleichförmigen Eisenrüstungen im Kampfgetümmel schwer zu unterscheiden waren, Freund und Feind sich nach außen hin ähnelten, lag es nahe, daß die einzelnen Kriegsmanschaften, der Herr und sein Gefolge, sich kennzeichneten. Was eignete sich besser dazu als die wichtige Abwehrwaffe, der Schild. Auf ihm wurde ein Bild angebracht als persönliches Erkennungszeichen, als Signal für Freund und Feind. Noch heute zeugen wesentliche Elemente des Wappens wie Schild oder Helm von seinem militärischen Ursprung und Charakter.

Das Wappen ist ein Kind des hohen Mittelalters, geboren aus einer militärischen Notwendigkeit. Ganz ohne Wurzeln war es allerdings nicht. Die schon früher verwendeten Feldzeichen standen Pate, aber auch ältere kultische Symbole sozialer Gruppen, die vor allem durch Tierdarstellungen sich ausdrückten, flossen in das Wappen ein.

Die sozialen und militärischen Umwälzungen des Mittelalters rissen auch das Wappen mit sich. Infanterie, leichte Kavallerie und im Spätmittelalter die Artillerie lösten die kleinen und schwer gepanzerten Reitertruppen ab, der Adel mußte sich nach einem anderen Betätigungsfeld als Kriegführen umschauen. Damit wandelte sich die Funktion des Wappens, auch wenn es in ritterlichen Kampfspielen, den Turnieren, noch eine Zeitlang seinen ursprünglichen Zweck als *persönliches und militärisches Kennzeichen eines adeligen Kriegers* erfüllte.

Das Wappen wurde “friedlich” wie der Adel, den die Landesherren und Fürsten zu zähmen suchten. Es veränderte sich in Richtung Prestigeobjekt einer festgefügteten sozialen Gruppe, eben des Adels, das mit modischen



Ursprüngliche Funktion des Wappens war die eines militärischen Kennzeichens, wie diese mittelalterliche Darstellung eines ritterlichen Turniers deutlich macht.

Komponenten angereichert wurde. *Das Wappen wurde erblich, somit zum Kennzeichen einer (adeligen) Familie.*

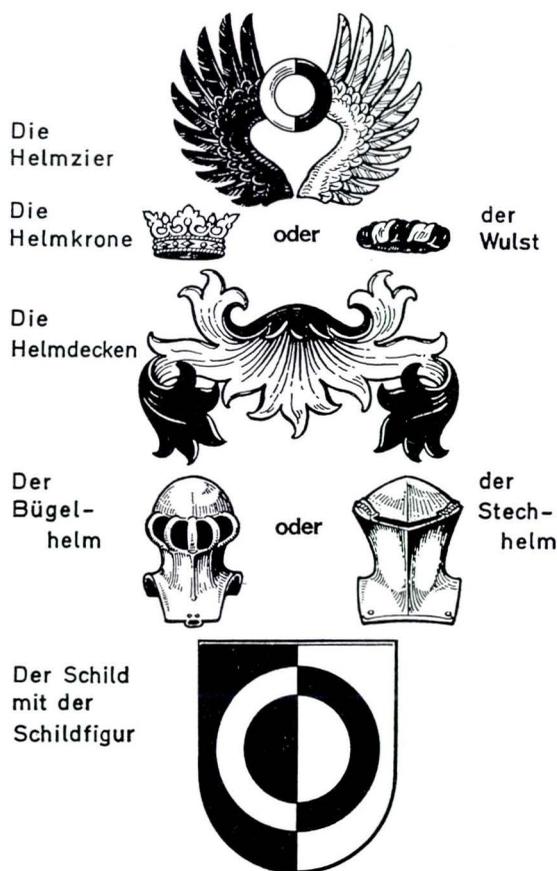
Dabei blieb es nicht, denn von unten drängten reich gewordene Bürger und Bauern nach, die dem Adel nacheiferten. Eine wichtige Voraussetzung mußten sie allerdings mitbringen, sie mußten frei sein, sie durften nicht Leibeigene eines Herrn sein. Seit dem Spätmittelalter legten sich auch vornehme Bürger in den Städten oder Personen, die sich aus der bäuerlichen Schicht emporgearbeitet hatten, ein Wappen zu oder ließen sich ein solches verleihen.

Der Inhalt des Wappens

Nach so viel Geschichte wollen wir eine Definition des Wappens versuchen: *Das Wappen ist ein farbiges, bleibendes (d.h. grundsätzlich unveränderliches) Bildkennzeichen einer Person, Familie oder Körperschaft von symbolischer Bedeutung.*

Es wurde bereits angemerkt, vom Aussehen her kann das Wappen bis heute nicht seinen ursprünglichen Zweck, der auf das Militärische gerichtet war, verleugnen. In der Regel setzt es sich aus dem "Schild" mit seinem Bild und dem "Oberwappen" (Helm, Helmdecken und Helmzier) zusammen.

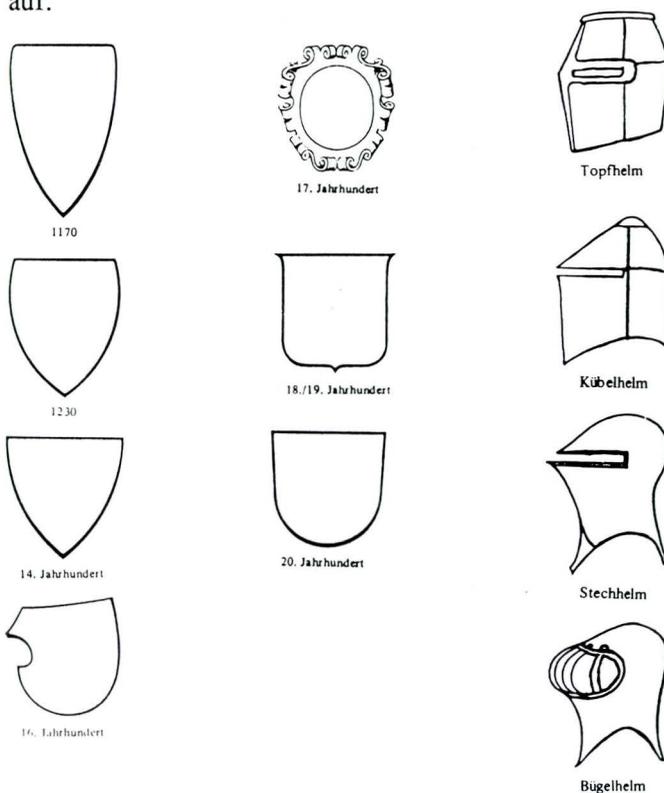
Das Um und Auf eines Wappens sind seine *Schildfarben*. Hier haben sich im Laufe der Entwicklung gewisse Regeln eingespielt, die so etwas wie Allgemeingültigkeit beanspruchen können. (An die sich die ältere Heraldik nicht immer gehalten hat.) Es werden *sechs Farben* verwendet: die "Metalle" *Gold* (auch mit *Gelb* darzustellen) und *Silber* (auch mit *Weiß* darzustellen) und die eigentlichen "Farben" *Rot*, *Blau*, *Grün* und *Schwarz*. Die Farben sollen in einem einheitlichen kräftigen Grundton gehalten sein, damit sie eine möglichst große optische Wirkung erzielen. Für abgestufte Farbtöne oder Farben wie Orange, Purpur, Braun u.a., wie sie seit dem 16. Jahrhundert vereinzelt verwendet wurden, ist kein Platz.



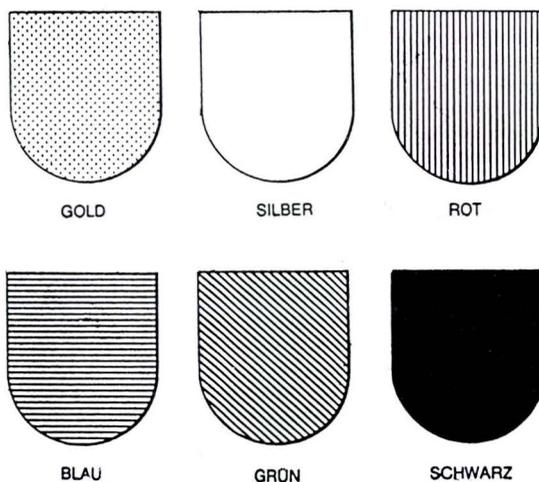
Das Wappen und seine Bestandteile

Zu den Grundregeln zählt auch, daß Farbe und Metall abwechseln sollen, Farbe darf nicht auf Farbe und Metall nicht auf Metall stehen und anstoßen. Weiters hat jedes Wappen ein Metall zu enthalten.

Der *Schild* ist der wichtigste Teil jedes Wappens, ja im landläufigen Sinne das Wappen selbst. Daher kann er allein geführt werden, ohne das Oberwappen, wie es heute bei Wappen von Gebietskörperschaften (Länder- und Gemeindegewappen etwa) vielfach der Fall ist. Der heraldische Schild, der auf den mittelalterlichen Reiter Schild zurückgeht, nimmt das eigentliche Wappenbild auf.



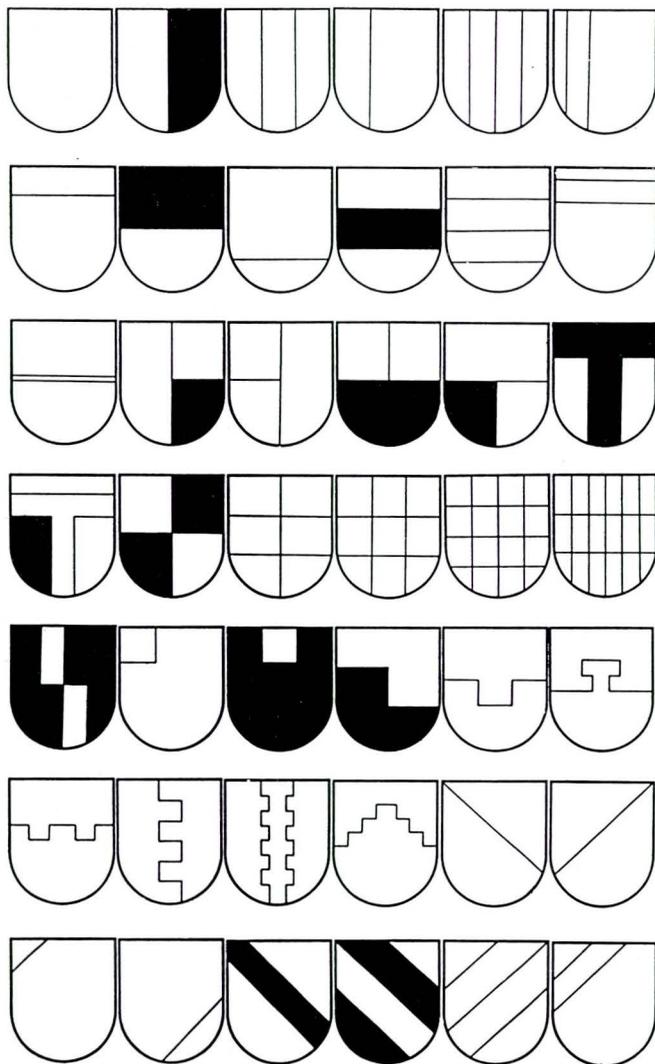
Der Schild und seine Formen sowie verschiedene Helmformen, wie sie die Waffentechnik mit sich brachte.



In der Schwarz-Weiß-Darstellung werden die Schildfarben durch normierte Schraffuren ersetzt.

Das *Wappenbild* kann durch gerade und gebogene geometrische Teilungen (*"Heroldstücke"*) oder *"Gemeine Figuren"* dargestellt werden. Auch eine Kombination von Heroldstücken und Gemeinen Figuren ist möglich. Unter letztgenanntem Begriff faßt der Heraldiker jene Schildbilder zusammen, die nicht durch Schildteilungen entstanden sind: Heiligendarstellungen, Gegenstände und Bilder aus der Natur und dem menschlichen Leben (Menschen, Tiere, Pflanzen, Bauwerke, Waffen usw.). Auch in der Darstellung der Gemeinen Figuren neigt die Heraldik zur Abstraktion und Typisierung, die Bilder entfernen sich dadurch ziemlich weit von der Natur, was den Symbolcharakter des Wappens unterstreicht. Das Wappen hat keine räumliche Tiefe, es kennt keine Perspektive.

Ist ein *Oberwappen* vorhanden, so setzt es sich in der Regel aus Helm, Helmdecken und Helmzier(de) zusammen. Der heraldische *Helm* folgte der waffentechnischen Entwicklung des Mittelalters: vom Topf-, Kübel- über Stech- zum Bügel- oder Spangenhelm. Stech- und



Beispiele von Heroldstücken

Bügelhelm, die im 15. bzw. 16. Jahrhundert in die Heraldik übernommen worden sind, begegnen uns bis heute. Wobei sich der Stechhelm als Helm für bürgerliche Wappen durchsetzte, während der Adel den (jüngeren) Bügelhelm sich vorbehielt.

Die *Helmdecken* entwickelten sich aus dem Kopf- und Nackenschutz der Helme des 13. Jahrhunderts. Ebenso hat die heraldische *Helmzier* ihr Vorbild in der Praxis: Im 13. Jahrhundert gingen die Ritter dazu über, ihren Helm nicht mehr heraldisch zu bemalen, sondern mit einer Zierde (Büffelhörner, Adlerflüge u.a.) zu schmücken.

In der Barock- und Rokokozeit, als man sich vom ursprünglichen Sinn und Zweck des Wappens entfernt hatte, nahm das Oberwappen mitunter abenteuerliche Formen an, wie ja das Oberwappen noch stärker als der Schild und das Schildbild der Mode folgte.

Heraldische Kunstsprache

Eine Definition müssen wir noch nachreichen, weil der Begriff immer wieder gefallen ist: Heraldik. *Unter Heraldik versteht man die Regeln der Wappenführung und Wappendarstellung sowie die Geschichte des Wappens selbst.*

In dieser Begriffsbestimmung klingt schon an, daß die Heraldik bis heute ein Zwitter ist: einerseits eine wissenschaftliche und historische Disziplin, andererseits eine prosaische und praktische Tätigkeit, weil heute wie damals Menschen oder Körperschaften Wappen führen wollen.

Heraldiker, Praktiker wie Wissenschaftler, befleißigen sich wie andere Disziplinen eines Fachjargons, einer eigenen Kunstsprache. Das fängt schon damit an, daß man unter *"Blasionierung"* eine regelrechte *Wappenbeschreibung* versteht, nach deren Texte ein Wappen bildlich wiedergegeben werden kann.

Viele Begriffe, die heute in der Heraldik wie selbstverständlich verwendet werden, sind erst wieder von Heraldikern des 19. und 20. Jahrhunderts belebt worden. Denn für die Heraldik, die Bildliches in Texte zu kleiden hat (wenn man eben kurz ein Wappen beschreiben und dem Leser vermitteln möchte), ist eine standardisierte Sprache besonders wichtig. Nachteil ist, der Laie steht dem Fachjargon des Heraldikers ebenso verständnislos gegenüber wie dem deutsch-englischen Kauderwelsch des Informatikers.

Trotz allem wird man um die heraldische Kunstsprache nicht herumkommen. Gute Wappenbeschreibungen sind kurz und zeichnen sich dadurch aus, selbstverständliche und überflüssige Details wegzulassen. So heißt die ganze Oberfläche des Schildes *Feld*. *Links und rechts ist im heraldischen Sinn immer vom Standpunkt des Schildträgers zu verstehen, nicht des Betrachters eines Wappens.*

Schildfiguren sind im allgemeinen nach rechts gewendet. Bei zwei Figuren ist ihre Stellung (wie etwa gegeneinander, übereinander) anzugeben, drei Figuren stehen in der Regel 2:1, andere Stellungen müssen ausgewiesen werden.

Beim Blasionieren eines Vollwappens beginnt man immer mit dem Schild, dessen stilistische Gestaltung nicht zu beschreiben ist. Zunächst wird die Farbe des Schildes, dann die Figur angegeben. Der Schild kann aber auch aufgeteilt sein: gespalten, geteilt, geviert usw. Im Prinzip wird das Schildbild immer von (heraldisch) rechts nach links und von oben nach unten beschrieben.

Wappensymbolik

Auch der Mensch von Heute ist von Symbolen umgeben, bildhaften Zeichen, die ihm einen bestimmten Tatbestand signalisieren. Wir brauchen nur an die Verkehrszeichen oder die bildhaften Hinweisschilder auf Bahnhöfen oder Flughäfen zu denken.

Das Wappen ist ein solches bildhaftes Zeichen, ein Symbol, das für eine Familie, einen Staat, ein Land, eine Gemeinde usw. stehen kann. Die Frage, was ein bestimmtes Wappen zu bedeuten habe, welcher Gedanke seiner Wahl zugrunde gelegen haben mag, hat die Menschen seit alters beschäftigt. Davon zeugen die oft bis in das Mittelalter reichenden "Wappensagen", die sich besonders um territoriale Wappen ranken. (Die bekannteste und nicht auszurottende Sage ist wohl die vom österreichischen Bindenschild. Sie führt die Entstehung des rot-weiß-roten Bindenschildes auf den blutbefleckten weißen Waffenrock des Babenberger Herzogs Leopold V. während der Belagerung Akkons von 1190/91 zurück.) Im allgemeinen ist der historische Wert derartiger Wappensagen sehr zweifelhaft. Wappensagen sind meist der reinen Phantasie entsprungen.

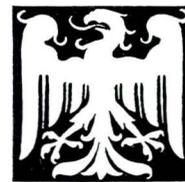
Moderne Versuche, Figuren und Farben von Wappen allgemeinverbindlich zu deuten, mündeten in einem völlig unwissenschaftlichen Mystizismus, seine publizistischen Produkte sind als heraldische "Traumbücher" einzustufen.

Da es keinen verbindlichen Kanon von Erklärungsmustern der in Wappen verwendeten Farben und Figuren gibt noch gegeben hat, läßt sich die Symbolik von Wappen in den seltensten Fällen erschließen. Die ungetrübte Freude an bestimmten Farbzusammenstellungen, an bestimmten Bildern, die zu modischen Trends ausarten, bewegte von jeher die Heraldik, ohne daß damit ein tieferer Sinn verbunden war.

Beliebt war seit dem 13. Jahrhundert das "redende Wappen". Dieses nimmt im Bildinhalt Bezug auf den Familiennamen oder den Beruf des Wappenstifters bzw. Wappenträgers. (Etwa wenn der Name des Adelsge-



Umriss natürlicher Adler



heraldischer Adler



gebrauchsgographischer Adler



frühgotisch



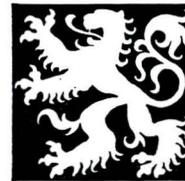
spätgotisch



Renaissancezeit



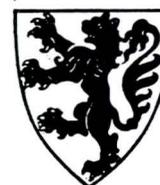
Umriss natürlicher Löwe



heraldischer Löwe



gebrauchsgographischer Löwe



frühgotisch



spätgotisch



Renaissancezeit



natürliche Lilie



heraldische



natürliche Rose



heraldische

Beispiele von Gemeinen Figuren. Zugleich zeigt diese Abbildung, wie stark die Heraldik zur Stilisierung neigt und sich Kustströmungen ihrer Zeit durchaus aufgeschlossen zeigt.

schlechts Taxis vom Dachs abgeleitet wird und als solcher in das Wappen kommt. Derart kühne volksethymologische Übersetzungen von Namen entsetzen zwar den modernen Sprachforscher, waren früher aber gang und gäbe.)

Eher selten war ein Rechtsverhältnis (Vogtei, Lehen) bei der Wappenannahme maßgebend für die Wahl eines Wappenmotivs. Dem Briefadel wurden häufig auf Herrschaftsverhältnisse hinweisende Symbole verliehen. In Österreich hatte dies seit dem 16. Jahrhundert das massive Auftreten des Doppeladlers bzw. der Farben Schwarz-Gelb und Rot-Weiß zur Folge.

Das Wappenrecht

Was den Außenstehenden, der sich etwa um ein Familienwappen bemüht, am meisten interessiert, ist die Frage, wer Wappen geführt hat, wem das Recht zugestanden hat, ein Wappen zu führen. Damit ist schließlich die Hauptfrage verbunden, unter welchen Bedingungen darf heute ein Familienwappen geführt werden.

Diese Problematik ist bereits im einleitenden Kapitel angerissen worden. Im Hochmittelalter, als das Wappen aufkommt, führt ausschließlich der hohe Adel Wappen. Allmählich sickert es in den Niederadel ein, der sich aus der Schicht von ehemals unfreien Dienstmännern (Ministerialen) rekrutiert, und erfaßt eine dünne Schicht bürgerlicher und bäuerlicher Emporkömmlinge, die es dem Adel gleich tun wollen. In Tirol trägt der Adel seit dem 15. Jahrhundert durchwegs Wappen; solche von Bürgern lassen sich seit dem 14., solche von Personen bäuerlicher Herkunft seit dem 15. Jahrhundert nachweisen. Unter den nichtadeligen Wappenträgern sind besonders viele Beamte zu finden, reine Bauern (auch in Tirol) eher selten.

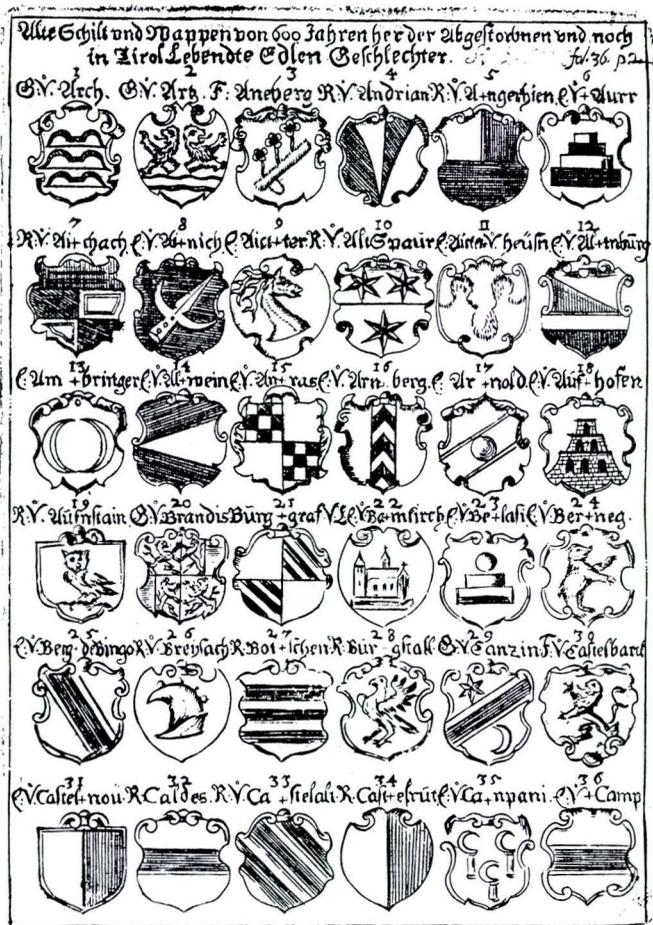
Viele Wappen des Mittelalters sind autonom gewachsen, viele Adelige und auch Bürger haben sich ihr Wappen selbst ausgesucht und zugelegt. Erst im späten Mittelalter begannen der Kaiser und die Landesfürsten das Wappenwesen zu monopolisieren, wie sich der Kaiser und zum Teil die Territorialfürsten auch die Erhebung in den Adelsstand ("Briefadel") und die Standeserhöhung vorbehalten.

In eigenen Urkunden oder Diplomen, sogenannten Wappenbriefen, wurden bereits geführte Wappen bestätigt oder vermehrt (mit neuen Motiven angereichert, etwa bei Standeserhöhungen), oder es wurde einer Person, die bisher kein Wappen besessen hatte, ein Wappen verliehen.

Der Kreis jener Personen, die Wappenbriefe ausstellten, war groß: der Kaiser, die Landesfürsten (im Bereich Tirol die Habsburger in ihrer Funktion als Regenten der Grafschaft Tirol, aber auch die Bischöfe von Brixen und Trient als Reichsfürsten) und die *Hofpfalzgrafen*. Letztere waren vom Kaiser autorisierte Personen oder Körperschaften, die unter anderem Wappen verleihen durften. Besonders durch die Arbeit der Hofpfalzgrafen wurden Wappenverleihungen inflationär, so daß das "bürgerliche" Wappen an Wertschätzung verlor. Die kaiserliche Kanzlei reagierte darauf, indem sie seit etwa dem Dreißigjährigen Krieg fast nur mehr Adelsverleihungen beurkundete, also auf Exklusivität bedacht war. Das Gegensteuern bestand auch darin, das Wappen oder zumindest Teile des Wappens (wie etwa die Krone oder den Helm) dem Adel vorzubehalten. Durchgesetzt hat sich diese Entwicklung aber noch nicht. Dazu war die Tradition des bürgerlichen (nichtadeligen) Wappens zu alt und zu eingewurzelt, außerdem war die Produktion von Wappenbriefen durch die Hofpfalzgrafen, die dafür kräftig kassierten, nicht zu stoppen. Das Rechtsinstitut der Hofpfalzgrafen bestand zwar bis zur Auflösung des Heiligen Römischen Reiches im Jahre 1806. In den habsburgischen Ländern wurden aber bereits unter Kaiserin Maria Theresia (1740-1780) neue, von Hofpfalzgrafen ausgestellte Wappenbriefe nicht mehr anerkannt. Vom Kaiser von Österreich wurden ab 1818 keine Wappen mehr an nichtadelige Personen verliehen.

Noch immer aber schlug das Wappen im nichtadeligen Bereich wilde Wurzeln. Vor allem über das Siegel schlichen sich Wappen ein.

Das Siegel, heute im Amtsstempel weiterlebend, ist wesentlich älter als das Wappen. Es diente in erster Linie der Beglaubigung von Urkunden, erst durch Siegel und Unterschrift beglaubigten Urkunden erwuchs Rechtskraft. Bis weit ins Mittelalter herauf war die Annahme von Wappen und Siegeln frei und unwidersprochen, es bedurfte - rechtlich gesehen - keiner Verleihung. Es war aber später zweifellos von Vorteil, daß Siegel- oder Wappenführung "öffentlich" verbrieft waren, denn diese Siegel und Wappen konnten eine höhere Glaubwür-



In Franz Adam von Brandis "Des tirolischen Adlers immergrünendes Ehrenkränzel", erschienen 1678, wurden erstmals Wappen des Tiroler Adels im Druck wiedergegeben.



Ein vom Tiroler Landesfürsten, im konkreten Fall Erzherzog Ferdinand II. (1564 - 1595), ausgestellter Wappenbrief. (Original im Tiroler Landesarchiv).

digkeit beanspruchen. Besonders der Besitz einer Petschaft oder eines Siegelringes bedeutete für jeden, der eine gewisse soziale Position oder öffentliche Funktion innehatte, ein regelrechtes Statussymbol mit recht praktischen Folgen: Verträge in eigener Sache und zum Teil Verträge von dritten Personen konnten damit beglaubigt werden. Eigenmächtig zugelegte und zum Versiegeln von Briefen oder Wertsendungen verwendete Siegel und Petschaften mauserten sich im Laufe der Zeit nicht selten zu Wappen, ohne daß sie jemals offiziell genehmigt worden wären.

Wappen und Siegel liefen ja in vielem konform, was diese Entwicklung begünstigte. Wer ein Wappen führte, durfte mit einem Siegel arbeiten, das Wappenbild wurde vielfach in das Siegel übernommen. Durch das Siegel hat das Wappen auch jene rechtssymbolische Verwendung im täglichen Gebrauch gefunden, dem es seine zähe Lebensdauer bis heute verdankt.

Wappenfähig, das ist das Recht zu besitzen, überhaupt ein Wappen führen zu dürfen, waren im 19. Jahrhundert in den habsburgischen Ländern nur der Adel und die Kirchenfürsten aus sich heraus. Bürgerliche Familien erhielten die Wappenfähigkeit mittels Wappenbrief zugeprochen, das war aber seit 1818 nicht mehr der Fall. Das

Führen von Wappen durch nicht wappenfähige Personen (Bürgerliche, die keinen Wappenbrief vorweisen konnten) war dem Gesetz nach zu ahnden.

Gesetzlich war das ganze leicht verworren und nur schwer zu exekutieren. Nichts lag näher, daß einige wiffe Unternehmer die Gesetzeslücken entdeckten und das Wappenwesen kommerziell auszuschlachten gedachten. Denn durch das Drosseln und Stoppen der Wappenverleihungen an Bürgerliche klappten Angebot und Nachfrage gewaltig auseinander, auch wenn vermehrt Personen in den Adelsstand und damit mit Wappen ausgestattet wurden.

Wappenbüros und Wappenfirmen, die zum Teil schon im 18. Jahrhundert aufkamen und auf gewerberechtlicher Basis arbeiteten, witterten das Geschäft und begannen ihren Kunden Wappen zu verkaufen. Dabei gab es zwei Möglichkeiten, zu Geld zu kommen: Dem Kunden wurde ein Phantasiewappen angedreht mit einer ebenso phantasiereich konstruierten Herkunft des Wappens und seiner "ursprünglichen" Träger. Die elegantere Lösung war, für den zahlungswilligen Interessenten das so lange verschüttete Familienwappen auszugraben: die "Entdeckung" bestand darin, daß das Wappen einer historisch nachweisbaren Person oder Familie, die den gleichen

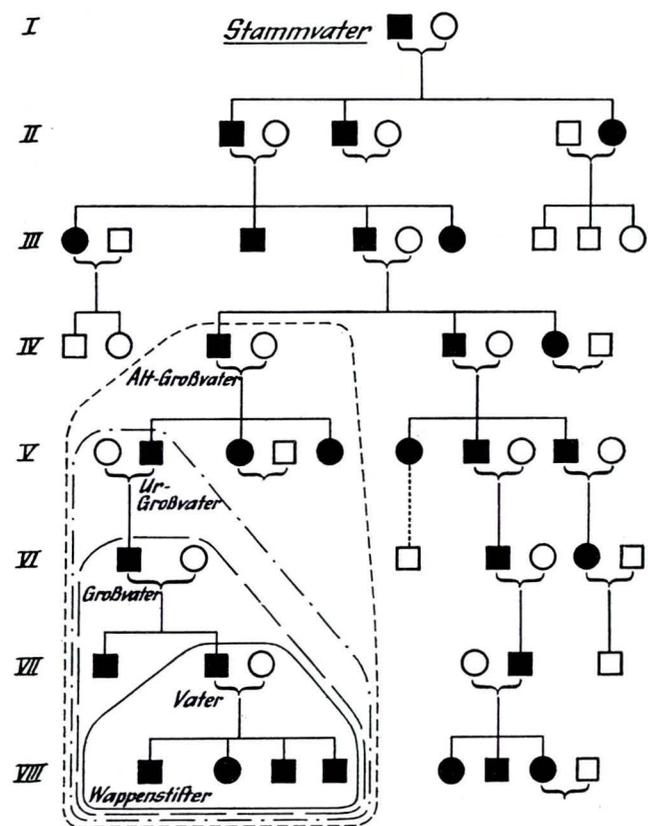
oder einen ähnlichen Familiennamen wie der Kunde trug, als "dessen" Familienwappen wiedergefunden wurde.

Derart dubiose Geschäftspraktiken, die dem Interessenten falsche Tatsachen vorspiegeln, gehören keineswegs der Vergangenheit an; noch heute bieten kommerziell geführte Wappenfirmen ihre zweifelhaften Dienste an. Auch die Methoden haben sich nicht verfeinert.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Frage, wer berechtigt war, ein bestimmtes Wappen zu führen, egal ob dieses Wappen aus eigener Kraft zugelegt (wie im Mittelalter durchwegs beim Adel) oder mittels Wappenbrief durch autorisierte Institutionen (Kaiser, Landesfürsten und Hofpfalzgrafen) verliehen worden ist.

Noch im Mittelalter mutierte das Wappen zum Familienwappen. Das inkludiert das Vererben des Wappens in einen bestimmten Personenkreis. *Das Recht, ein bestimmtes Wappen zu führen, vererbte sich in direkter Linie im Mannesstamm.*

Noch heute ist es ein allgemein anerkannter heraldischer Grundsatz: Das Führen eines Familienwappens, sofern



Angehörige des Mannesstammes des Stammvaters

■ Männer ● Frauen

_____ Mannesstamm des Vaters
 _____ Mannesstamm des Großvaters
 _____ Mannesstamm des Ur-Großvaters
 - - - - - Mannesstamm des Alt-Großvaters

Ein Wappen war nur im Mannesstamm vererbbar, d.h. auf die Söhne und Töchter eines Wappensstifters und die Nachkommen der Söhne (nicht die der Töchter!).

es sich um ein durch Abstammung von einem Vorfahren im Mannesstamm erworbenes Wappen handelt, steht allen derzeit lebenden Nachkommen im Mannesstamm als Gemeinschaft zu gesamter Hand zu. Führungsrecht sind alle Nachkommen im Mannesstamm eines Wappensstifters oder desjenigen, der als erster Wappenträger nachweisbar ist (etwa durch einen Wappenbrief oder ein Wappensiegel). Unter *Mannesstamm (agnatische Abstammung)* versteht man alle legitimen Nachkommen eines Mannes, die entweder selbst Männer sind oder unmittelbar von einem Mann abstammen. Darunter fallen also die Söhne, Töchter, Sohnessöhne und Sohnestöchter eines "Vaters" usw., nicht aber die Nachkommen von Töchtern, Sohnestöchtern usw. (siehe Graphik). Alle diese den gleichen Familiennamen (und das gleiche Wappen) tragenden Nachkommen im Mannesstamm bilden ein Geschlecht im genealogischen Sinne, eine agnatische Großfamilie. Sie ist die gemeinsame Inhaberin des Wappens.

Konkret und gemeinverständlich ausgedrückt: Ich kann nur ein solches Familienwappen als mein Familienwappen beanspruchen, wenn ich mit einem Wappenträger, um dessen historisch nachweisbares Wappen es hier geht, in direkter männlicher Linie verwandt bin, also über die Linie Vater, Großvater, Urgroßvater usw.

Heute ist dieses eben aufgezeigte Wappenrecht eine heraldische und moralische Kategorie, keine gesetzliche wie früher zu Zeiten der Monarchie. *An sich genießt das Familienwappen in der Republik Österreich keinen gesetzlichen Schutz.*

Per *Vollzugsanweisung vom 18. April 1919* (Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich Nr. 237/1919), das auf dem Gesetz vom 3. April 1919 ("Adelsaufhebungsgesetz") fußt (ebendort Nr. 211/1919), wurde das "Recht zur Führung von Familienwappen, insbesondere auch der fälschlich 'bürgerlich' genannten Wappen" aufgehoben.

Der republikanische Gesetzgeber verbot das Familienwappen im Zusammenhang mit der Aufhebung des Adels, wobei ihm der selbe Irrtum unterlief wie der Kanzleijuristik des 19. Jahrhunderts: das Familienwappen wurde als ausschließliches Adelsattribut definiert, das es früher nicht gewesen ist.

Kompetente juristische Auslegungen gehen heute in die Richtung, die Vollzugsanweisung verbiete nicht den Gebrauch von Familienwappen. Aus ihr gehe nur hervor, das Anbringen des persönlichen Wappens eines österreichischen Staatsbürgers auf einer an eine Behörde gerichtete Eingabe sei nicht gestattet.

Wie dem auch sei: Das Familienwappen schwebt in Österreich im rechtsfreien Raum, womit dem Mißbrauch von historisch gewachsenen Familienwappen Tür und Tor geöffnet ist, sei es durch Unwissenheit oder kalkulierenden Kommerz.

Bestandsaufnahmen von Wappenvorkommen

Wappen begegneten einem früher überall. Sie waren auf Münzen geprägt, in Siegel gestochen, über den Eingangstoren und auf Grabmälern in Stein gehauen, in Kleidertruhen geschnitzt und auf Freskos verewigt. Herolde bemühten sich, in den Turnierbüchern die Wappen der adeligen Turnierteilnehmer festzuhalten. In den Bürgerbüchern der Städte prangten die Wappen der Ratsherren. Heraldisch und genealogisch versierte Fachleute erstellten im Auftrag adeliger Familien Wappenstammbäume oder sammelten aus ihrer Region die Wappen des Adels und legten eigene Wappenrollen oder Wappenbücher an. Wie ein Schatz wurde in der Familie der Wappenbrief, mit dem einem Vorfahren das Wappen verliehen, bestätigt oder vermehrt worden war, gehütet.

Alle diese materiellen und schriftlichen Zeugnisse, wenn auch in abgestufter Wertigkeit, dienen dem heutigen Heraldiker als *Quelle* für seine Arbeit.

Mit dem Buchdruck wurde es möglich, Wappen zu publizieren und einem weiteren Kreis zur Kenntnis zu bringen. Im deutschsprachigen Raum ist das umfangreichste und bedeutendste derartige Druckwerk der *„Alte Siebmacher“* (1605-1806), dem später der *„Neue Siebmacher“* (1854-1961) angeschlossen wurde. Dieses unübersichtliche, durch Generalindex erschlossene Nachschlagewerk umfaßt 101 Einzeltitel mit rund 110.000 Wappen.

Moderne Heraldiker begannen Wappennachweise zu sammeln und zu sichten und darüber Karteien anzulegen. Die größte Wappenkartei ist die *Sammlung „August Roth“* mit ihren rund 380.000 Wappenvorkommen. Diese Sammlung, geordnet nach Namen der Wappenträger, wird im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrt.

Für den Bereich des alten Kronlandes Tirol und Vorarlberg startete *Konrad Fischnaler* (1855-1941) ein ähnliches Unternehmen. Aus unzähligen Quellen, darunter viele Siegel, suchte er die Wappen in Tirol und Vorarlberg ansässiger Familien zusammen und zeichnete deren Wappen auf Karteikarten mit Hinweis auf die Quelle, aus der er sein Wissen bezog.

In Anlehnung an die Bestimmungsbücher der Botaniker baute Fischnaler seine Sammlung als Wappenschlüssel auf, der aus zwölf Grundbüchern sich zusammensetzte. Die Wappenskizzen wurden nach Bildern geordnet, in erster Linie nach Schildteilungen und innerhalb dieser nach gemeinen Figuren.

Zweck des Wagenschlüssels war es, daß man anhand des Wappenbildes ein Wappen identifizieren und den Wappenträger ermitteln konnte. Der Großteil dieser Sammlung ging im zweiten Weltkrieg verloren, aber sie lebt in einem Druckwerk weiter: *Konrad Fischnaler, Tirolisch-Vorarlbergischer Wappenschlüssel (=Ausgewählte*

Schriften Bd. 2-7), Innsbruck 1936-1951. Dieses sechsbändige Werk ist nach demselben Ordnungsprinzip aufgebaut wie die Sammlung, die ihm zugrundeliegt, und ist alles andere als übersichtlich. Die Wappen sind bildlich nicht dargestellt; nur der Bildinhalt der Wappen wird kurz und in einer recht eigenwilligen heraldischen Sprache beschrieben. All diese Nachteile, die Fischnalers Wappenschlüssel dem heraldischen Laien als Buch mit sieben Siegeln erscheinen lassen, wird zumindest durch die den einzelnen Bänden angehängten Namensindizes wettgemacht.

Parallel zu seinem Wappenschlüssel legte Fischnaler für das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museumstraße 15, 6020 Innsbruck, eine Wappensammlung an. Die einzelnen Karteikarten (mit der Skizze des Wappens und näheren Quellenzitate) sind aber hier nach den Namen der Wappenträger alphabetisch geordnet. In dieser *Wappensammlung des Ferdinandeums*, die laufend ergänzt wird, finden sich viele Darstellungen, die keine Wappen sind, sondern streng genommen nur Siegelbilder (z.B. Reitersiegel, religiöse Embleme, Anfangsbuchstaben; wappenähnliche Darstellungen auf Signeten oder Petschaften nicht wappenfähiger Personen). Der Grundstock der Wappensammlung bestand nach Fischnalers Angaben aus rund 20.000 Karteikarten.

Diese Wappensammlung des Landesmuseums ist die mit Abstand größte und bedeutendste Einrichtung dieser Art für den Bereich des früheren Kronlandes Tirol mit Vorarlberg. Ihr verdanken heute die meisten in dieser Region geführten (wenn auch viele völlig unberechtigt) Familienwappen ihre Existenz. In neun von zehn Fällen ist sie die geheimnisvoll umraunte Quelle eines stolz vorgezeigten *„Familienwappens“*.

Heraldische Quellen im Tiroler Landesarchiv

Ein weitverbreiteter Irrtum, das zeigt die tägliche Praxis, ist, das Tiroler Landesarchiv halte alle Wappen evident, die zu irgendeiner Zeit in Tirol ansässigen Personen verliehen worden seien.

Dabei wird völlig die Funktion eines zentralen (staatlichen) Archivs verkannt, wie das Tiroler Landesarchiv eines ist. Es bewahrt auf - und das ist seine vordringlichste Funktion - das Schriftgut von landesfürstlichen, später Landes- und Bundesbehörden, soweit sie ihren Sitz im Bundesland Tirol hatten und noch haben. Zu den Hoheitsrechten der Tiroler Landesfürsten (solange eben eine Linie des Hauses Habsburg die Grafschaft Tirol und die Vorlande als selbständigen *„Staat“* regierte, mit vielen Unterbrechungen von 1363 bis 1665) und damit zum Gegenstand behördlicher Tätigkeit zählte unter anderem das Recht der Wappenverleihung und der Standeserhöhung.

So finden sich in den von der Regierung in Innsbruck seit 1532 geführten *Parteibüchern* bis 1561 Wappen- und Siegelverleihungseinträge, die sich hauptsächlich auf landesfürstliche Beamte beziehen (meist "Amtswappen" auf Lebenszeit).

Die von den Tiroler Landesfürsten vorgenommenen Standeserhöhungen, Palatinats-, Prädikats-, Rotwachs-freiheitsverleihungen, Wappenvermehrungen und Wap-penbesserungen, Freisitzerhebungen, Adelserhebungen und Wappenverleihungen wurden in Konzept oder ab-schriftlich in eigenen Büchern zusammengefaßt, den "*Tiroler Wappenbüchern*". Sie decken den Zeitraum von 1565 bis 1665 ab, weisen jedoch leichte Lücken auf. Einen Auszug daraus gibt: *Hugo von Goldegg, Die Tiroler Wappenbücher im Adelsarchive des k.k. Ministerium des Innern zu Wien, 2 Teile, Innsbruck 1875/76.*

Diese in Innsbruck von der o.ö. Hofkanzlei geführten Amtsbücher wurden bereits 1835 nach Wien abgegeben und werden heute vom Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung Verwaltungsarchiv, aufbewahrt. Das Landes-archiv besitzt lediglich maschinschriftliche Abschriften davon, die aber bei weitem nicht vollständig sind.

Der Bestand "Adelssachen" ist einer jener problemati-schen Sammelbestände (die unter einem oft dubiosen Sammelbegriff Schriftgut aus verschiedenen Behörden oder Provenienzen - in der Archivwissenschaft eine Todsünde! - mischen), wie sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts Archivare anzulegen beliebten. In diesem Fall wurden Konzepte und Abschriften von Adels- und Wappenbriefen, besonders aus der Hofregistratur (Hof-kanzlei bzw. Geheimer Rat), herausgezogen, numeriert und durch einen Namensindex (Repertorium B 180) erschlossen. Später wurden vom Archiv angekaufte Wappenbriefe oder einschlägige Urkunden, die man Akten entnommen hatte, in den Bestand eingereiht. Vollständigkeit darf man sich von diesem Sammelsu-rium keineswegs erwarten.

Als Dauerleihgabe des Stiftes Wilten besitzt das Tiroler Landesarchiv eine im 19. Jahrhundert angelegte *Wap-pen- und Siegelsammlung (Sammlung Berchtold)*, worin aber ausschließlich Abzeichnungen adeliger Wappen und adelige Siegel zu finden sind. Zu beiden Sammlun-gen, die vom Umfang her keineswegs mit der Wappen- und Siegelsammlung des Ferdinandeums vergleichbar sind, existieren Namensindizes (Repertorium B 505 und 507).

Ebenso verwahrt das hiesige Archiv eine bescheidene Sammlung von Siegelstöcken (Typaren) und eine um-fangreiche von Amtssiegeln (Repertorium Z 73 bzw. B 511).

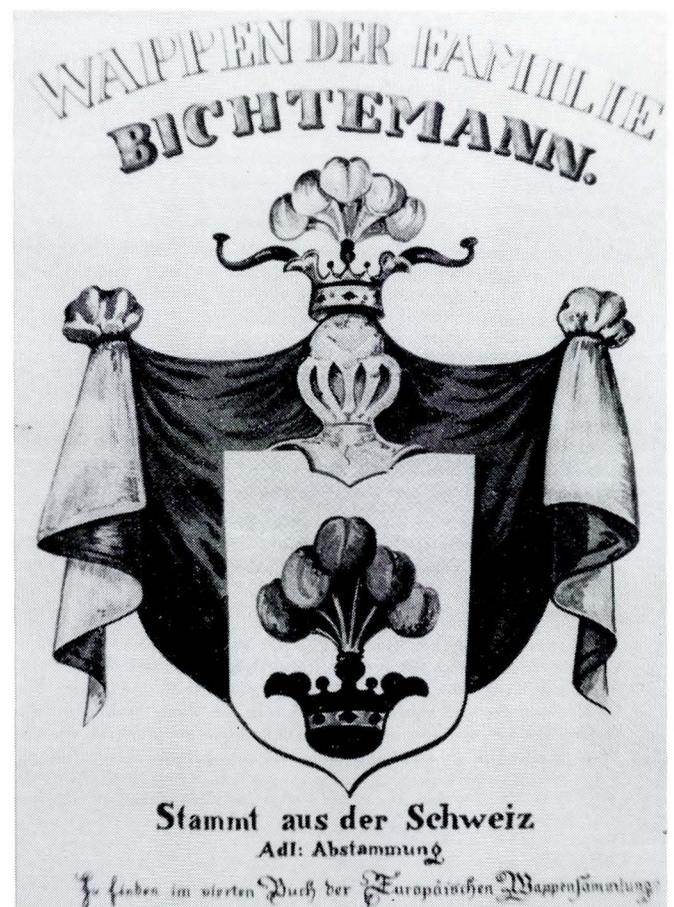
Weiters verfügt das Landesarchiv über eine Siegelkartei (Repertorium ohne Nummer). Über die Siegel, die den im Archiv vorhandenen Originalurkunden angehängt oder aufgedrückt sind, wird seit 1880 ein Zettelkatalog

nach Namen der Siegler angelegt, wobei aber nicht alle Urkundenbestände vollständig erfaßt sind.

Wappenschwindel und Wappenfälschung

Unsere Gesellschaft mit ihren egalitären Tendenzen, die alle Standesunterschiede eingeebnet zu haben glaubt, giert nach Statussymbolen. Dazu zählt noch immer das Familienwappen. Kein Dorf in Tirol, wo nicht von der einen oder anderen Häuserfront ein prächtiges Familien-wappen von der stolzen Vergangenheit des "Geschlechts" kündigt. Zahllos die Familien, die "ihr" Familienwappen in der guten Stube hängen haben oder aus einer Schublade einen vermeintlichen Wappenbrief hervorkramen und dem Besucher vorzeigen können. Unwissenheit und Gleichgültigkeit, gepaart mit Eitelkeit, gehen im Bereich des Familienwappens nur allzu gern eine unheilige Alli-anz ein. Kommt noch der Geschäftssinn von Wappenfir-men hinzu, ist es ganz aus.

Nicht neu geschaffene Wappen müssen für den Jahr-markt der Eitelkeit erhalten (wogegen gar nichts einzu-wenden wäre), nein, es müssen in unserer so gegenwarts-bezogenen Zeit "historische" Wappen sein. Für den Heraldiker ist alles klar: Das Wappen eines frühen



Ein typisches Schwindelprodukt aus der heraldischen Traumwerkstatt einer Leipziger Wappenfirma um 1870. Sowohl die genealogischen Angaben wie die Quellen sind frei erfunden.

Wappenträgers kann ich nur dann als Familienwappen beanspruchen, wenn ich nachweislich in direkter männlicher Linie mit diesem verwandt bin.

Darum scheren sich die wenigsten, die nach ihrem Familienwappen schürfen. Ohne Gnade wird hier mit Namensgleichheit operiert: vom Hobbyforscher, der spitz gekriegt hat, daß im Tiroler Landesmuseum eine große Wappensammlung lagert, von der Wappenfirma, an die sich vertrauensvoll ein Kunde wendet. Erster handelt meist aus Unwissenheit, zweiter wider besseres Wissen, zumindest läßt er seinen Geschäftspartner über gewisse heraldische Grundregeln im dunkeln.

Es ist, weil die Heraldik nicht mehr im öffentlichen Bewußtsein verankert ist und keiner öffentlichen Kontrolle unterliegt, ein Kampf gegen Windmühlen. Trotzdem sollte einer, der es besser weiß, nicht kampfflos das Feld räumen, sondern weiterhin aufklären. All den wappenheischenden Menschen sollte zumindest vor Augen gehalten werden, wie leicht man auf diesem Gebiet zu Selbstbetrug und Täuschung anderer verführt werden kann.

Die große Selbsttäuschung beginnt damit, daß sich jemand im Besitz eines *vermeintlichen Wappenbriefes* wähnt, aus dem abzuleiten ist, daß man im berechtigten Besitz eines Familienwappens sei. Der Schein trügt, das stellt sich für den Fachmann schon beim ersten Augenschein heraus. Meist handelt es sich um eine mehr oder weniger künstlerische Abzeichnung eines Wappens, das man unter diesem Namen in irgendeinem der heraldischen Druckwerke (häufigste Quelle: der Alte und Neue Siebmacher) oder in einer öffentlich zugänglichen Wappensammlung wie der des Tiroler Landesmuseums aufgestöbert hat und mit schmuckvollen Zieraten wie "Wappen der Familie...seit..." geschmückt hat.

"Wappenbriefe" von Wappenfirmen zeichnen sich durch zusätzliche Details aus: Durch Quellenhinweise auf existierende, oft auch nur erfundene heraldische Werke, laienhafte Wappenbeschreibung, Wappendeutungen, dubiose genealogische Angaben ("die Familie stamme...sei ursprünglich adeliger Herkunft...der Vorfahre habe...") und anderes mehr. Erfundene Quellenangaben wie: Europäische Wappensammlung, Mailänder Wappenbuch, Deutsches Archiv für Wappenkunde, Allgemeines historisches Wappenwerk usw. zeugen untrüglich von der Arbeit einer Wappenfirma.

Beliebter Dreh bei Wappenfirmen war und ist es noch immer, den Kunden Wappen zu verpassen, deren historische Träger in fernen Zeiten weitab in einem anderen Land gelebt haben. (Mir ist in der Praxis einmal ein biederer Handwerker aus Hamburg untergekommen, der sich des Wappens eines gleichnamigen Tiroler Adelsgeschlechts erfreute. Der "Wappenbrief", den er vorzuweisen hatte, stellte sich als das kunstsinnige Werk einer Wappenfirma um 1900 heraus. Der gute Mann, der etwas

über seine adeligen "Vorfahren", die längst ausgestorben waren, wissen wollte, war er über den neuen Erkenntnisstand alles andere als erfreut.) Die Gefahr bei solchen "Wappenbriefen", ob in Eigenregie oder von einer Wappenfirma angefertigt, besteht in der Illusion für alle nachfolgenden Generationen einer Familie. Die unbewiesene Tatsache, im Besitz eines "uralten" Familienwappens zu sein, wird zum festen Glaubenssatz. Wehe dem Nachfahren, der das von berufener Seite einmal überprüfen läßt.

Zum Anschluß soll noch klar herausgestellt werden, was ein echter *Wappenbrief* ist: es ist ein von einer autorisierten Instanz ausgestellte und beglaubigte (also mit Unterschrift und Siegel versehene) Urkunde, mittels der einer Person oder mehreren Personen ein Wappen verliehen, bestätigt, verbessert oder vermehrt wird. Aussteller und Empfänger der Urkunde sind ausdrücklich genannt, das Wappen ist ausführlich beschrieben und farblich dargestellt; mitunter wird vermerkt, warum dieser Person ein Wappen verliehen worden ist (wobei diese Begründungen nicht immer wortwörtlich zu nehmen sind, weil man nur allzu gern stehende Redewendungen eingefügt hat), welche rechtlichen Befugnisse dieser Gnadenerweis mit sich bringe.

Irrtümer und Irrlehren

Keine historische Wissenschaft, sieht man einmal von der Genealogie ab, hat gegen so viele landläufige Irrmeinungen anzukämpfen wie die Heraldik. Das hängt damit zusammen, daß die meisten Menschen, die ein Familienwappen suchen, sich nicht oder nur sehr am Rande heraldisches Grundwissen aneignen. Daher sollen hier nur die wichtigsten Irrmeinungen, mit denen der Archivar und Heraldiker in geradezu ermüdender Weise in der täglichen Praxis konfrontiert wird, nochmals aufgelistet und widerlegt werden.

1. Irrmeinung: Jede Familie habe ein Wappen geführt.

Obleich Tirol eine wappenreiche Landschaft war, führte auch hier bei weitem nicht jede Familie ein Wappen. Ein Wappen besaß durchwegs nur der Adel, in den bürgerlichen und bäuerlichen Schichten nur eine kleine Minderheit.

2. Irrmeinung: Wer den gleichen Namen führt wie ich, gehört zu meiner Familie. Daher gehört sein Wappen auch mir.

Wenn Personen aus verschiedenen Jahrhunderten und aus derselben Region einen gemeinsamen Familiennamen haben, so beweist das gar nichts: schon gar keine direkte Verwandtschaft. Das Recht, ein bestimmtes Wappen zu führen, ist auf den Mannesstamm beschränkt (im Prinzip auf die direkten (männlichen) Nachkommen eines Wappenträgers). Das Wappen eines Wappenträgers als mein Familienwappen zu reklamieren, von dem

ich nicht weiß, ob er überhaupt mit mir verwandt ist, kann - zurückhaltend formuliert - nur als sehr unseriös bezeichnet werden.

3. *Irrmeinung*: Viele bürgerliche Familien seien einst adelig gewesen und hätten ein adeliges Wappen geführt, dieses aber und den Adelsstand wegen Verarmung abgelegt.

Das Märchen vom abgelegten Adel wurde mit Vorliebe von Wappenfirmen in die Welt gesetzt, um ihre Machenschaften zu verschleiern, die darin bestanden, daß sie ihren gutbürgerlichen Kunden Wappen von zufällig namensgleichen Adelsfamilien andrehen.

4. *Irrmeinung*: Jedes irgendwann irgendwo geführte Wappen sei auch irgendwo registriert oder veröffentlicht, man brauche sich daher nur an die betreffende Stelle wenden und in den Wappenbüchern Nachschau halten lassen.

Der Gedanke, historische Zeugnisse wie Wappen systematisch und planmäßig aufzunehmen, ist aus unserem modernen wissenschaftlichen Verständnis geboren. Erst seit etwas mehr als hundert Jahren gehen Heraldiker daran, Wappenvorkommen aus früheren Zeiten zu registrieren. Das Produkt ihres Fleißes, die diversen regionalen Wappensammlungen und Wappenkarteien, sind durchaus nicht vollständig, weil es für eine größere Region menschenunmöglich ist, alle Quellen auszuwerten. Die Zahl der Wappenvorkommen ist andererseits zu groß, um sie alle im Druck festzuhalten.

5. *Irrmeinung*: Jedes Wappen habe eine bestimmte Bedeutung.

Eine zu allen Zeiten verbindliche Wappensymbolik gibt es nicht. Modische Trends, die bestimmte Motive bevorzugten, waren dem Wappenwesen niemals fremd. Nur selten können wir die Gedanken enträtseln, die den Schöpfer eines Wappens zur Wahl bestimmter Bilder bewogen haben, etwa beim "redenden Wappen".

6. *Irrmeinung*: Jedes Wappen sei nur in einer bestimmten zeichnerischen Darstellung richtig und werde durch diese ein für allemal festgelegt.

Jedes Wappen, das den Erfordernissen der Wappenbeschreibung, durch die es allein festgelegt wird, in seiner graphischen Ausführung entspricht, ist richtig. Das sklavische Kopieren von zeichnerischen Vorlagen, die historisch sind, ist damit keineswegs gemeint. Die Heraldik hat den darstellenden Künstlern immer größtmögliche Freiheit gelassen, zu allen Zeiten ist daher die Wappendarstellung dem Zeitgeschmack angepaßt worden. Nur am Bildinhalt (Farben, Figuren) darf nicht gerüttelt werden.

Literaturhinweise

Wappenfibel - Handbuch der Heraldik, hg. vom Herold, Neustadt an der Aisch ¹⁷1980

Dieses Buch ist noch immer die beste Einführung in die Heraldik und beinhaltet ein ausführliches Literaturverzeichnis. Unter den vielen Neuerscheinungen zum Thema "Wappenkunde" geht es am intensivsten auf den Problembereich "Familienwappen" ein.

Franz Gall, Österreichische Wappenkunde, Handbuch der Wappenwissenschaft, Wien-Köln 1977

Gall handelt das österreichische Staatswappen, die Wappen der österreichischen Länder, geistliche Wappen, Gemeindewappen, Wappen weltlicher Institutionen und Geschlechterwappen (Adel, Fürsten, Grafen) ab. In seinen Einleitungskapiteln gibt er einen kurzen, aber ausgezeichneten Überblick des Wappenwesens.

Otfried Neubecker, Wie finde ich ein Familienwappen?, Berlin (West) 1956

Es ist dies ein recht praktischer und volksnaher Einstieg in den Bereich des Familienwappens.

Walter Leonhard, Das große Buch der Wappenkunst, München ²1978

Durch seine vielen Bildbeispiele eignet sich "der Leonhard" besonders für den Heraldiker, der mit der Gestaltung neuer Wappen befaßt ist.

Karl Friedrich von Frank, Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823 mit einigen Nachträgen zum "Alt-Österreichischen Adels-Lexikon 1823-1918", 5 Bände, Schloß Senftenegg 1967-1974

Hofpfalzgrafen-Register, hg. vom Herold, in Einzelleistungen, Neustadt an der Aisch 1964 ff.

Neben dem Indexband des Siebmachers sind die letztgenannten zwei Werke für die Suche nach Wappen, deren Herkunft unbekannt ist, unentbehrlich. Damit kommt man auch manchem Wappenschwindel auf die Spur.

Hanns Jäger-Sunstenau, Wappenbüros in Österreich, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 40 (1987), S. 320-345

Auf einige heraldische Werke, die auf den Themenbereich "Familienwappen" ausgerichtet sind, wurde be-

reits im Text verwiesen. Speziell für Tirol wären noch anzuführen:

Konrad Fischnaler, Wappen und heraldisch-sphragistische Studien aus Altirol (=Ausgewählte Schriften 2), Innsbruck 1938

Unter anderem finden sich hier Aufsätze über Amtswappenverleihungen der o.ö. Regierung, Adels- und Wappenverleihungen der Fürstbischöfe von Brixen, Studien zu einem Wappenschlüssel für Tirol, Vorarlberg und die Nachbargebiete (mit eingehender Darstellung der Quellen) usw.

Otto Stolz, Die Anfänge des Wappenwesens in Tirol und Vorarlberg, in: *Tiroler Heimatblätter* 20 (1942), S. 66-72, 108-115

Botenbuch der Bruderschaft St. Christoph auf dem Arlberg (Tiroler Handschrift "Codex Figdor"), hg. von E. Widmoser und W. Köfler, Innsbruck-München 1976

Das gegen Ende des 15. Jahrhunderts angelegte Botenbuch verzeichnet nicht nur namentlich die Spender (und deren Gabe), sondern stellt auch deren Wappen bildlich dar. Darunter befinden sich auch einige Wappen von Tirolern.

Franz Adam Graf von Brandis, Des Tirolische Adlers immergrünendes Ehren-Kränzchen ..., Bozen 1678

Brandis bringt auf eigenen Drucktafeln in Schwarz-Weiß an die 390 Wappen von Tiroler Adelsgeschlechtern, ausgestorbenen wie noch lebenden, und von solchen Familien, die zwischen 1524 und 1675 in die Tirolische Landschaft aufgenommen worden sind.

Franz Adam Graf von Brandis, Wappentafeln zum "Ehrenkränzchen". Nachdruck unter Verwendung der Original-Kupferplatten der Ausgabe von 1678, Innsbruck 1892.

Josef Kraft, Der Bilderschmuck in M. Burglechners "Tiroler Adler", in: *Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum* 8 (1928), S. 361-405.

Burglechners unveröffentlichtes Werk aus dem frühen 17. Jahrhundert "Tiroler Adler", dessen Original im Haus- Hof- und Staatsarchiv in Wien liegt, enthält unter anderem 450 farbige Wappenbilder des Tiroler Adels.

Ob die Farben immer stimmen, ist fraglich, denn dem Autor standen oft nur Siegel als Quelle zur Verfügung.

Die Wappen des Adels in Salzburg, Steiermark und Tirol (=Siebmachers großes Wappenbuch 28), Neustadt an der Aisch 1979.

Enthält als Reprint aus dem Siebmacherischen Wappenbuch unter anderem folgende Werke: Otto Titan von Hefner, *Der Adel der gefürsteten Grafschaft Tirol*, Nürnberg 1857; derselbe, *Abgestorbene Tiroler Adelsgeschlechter*, Nürnberg 1858; derselbe, *Ergänzungen und Nachträge zum Tiroler Adel*, Nürnberg 1859. Zusammen enthalten die drei Bände an die 250 Beschreibungen und Abbildungen (Schwarz-Weiß) von Wappen Tiroler Adelsfamilien, landständischen wie nichtlandständischen, mit genealogischen Hinweisen, die nicht selten unverlässlich sind. Hefners Arbeit beruht nämlich in der Hauptsache auf Quellen aus zweiter Hand, unter anderem auf dem von Stefan von Mayrhofen verfaßten Manuskript "Genealogien des Tiroler Adels", das im Tiroler Landesmuseum aufbewahrt wird. Hefners Auswahl nimmt sich recht bescheiden aus, wenn man bedenkt, daß die 1848 publizierte Tiroler Adelsmatrikel 769 Adelsgeschlechter anführt, von denen damals die meisten bereits erloschen oder außerhalb des Landes ansässig waren.

Verzeichnis der Adels- und Wappenbriefe in der Urkunden-Sammlung des Ferdinandeums, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums* 39 (1895), S. 363-381.

Kaspar Schwarz, Die Hofpfalzgrafenwürde der juristischen Fakultät Innsbruck, in: *Beiträge zur Rechtsgeschichte Tirols*, Festschrift hg. vom Ortsausschuß des 27. Deutschen Juristentages, Innsbruck 1904, S. 215-264.

Schwarz führt in Regestenform jene Wappenbriefe auf, die von der juristischen Fakultät der Universität Innsbruck in ihrer Funktion als Hofpfalzgraf ausgestellt worden sind.

Rudolf von Granichstaedten-Czerva, Tiroler Hofpfalzgrafen, in: *Der Schlerm* 22 (1948), S. 359-363.

Granichstaedten bringt - ohne Quellenangabe - eine Liste von ca. 240 Wappenbriefen von Hofpfalzgrafen, die mit Tirol in Zusammenhang stehen.

“Option Heimat”

Benedikt Erhard

Bericht von einer Ausstellung

Am Anfang hatte es oft noch geheißt, die Option der Südtiroler von 1939 solle man besser nicht allzu breit treten, das sei kein Thema für eine Ausstellung, schon gar nicht für eine Ausstellung, wie wir sie vorhatten. Dennoch haben wir, eine Gruppe im Auftrag des Tiroler Geschichtsvereins, nach zwei Jahren intensiver Materialsuche und -sammlung, nach gut einjährigen wissenschaftlichen Vorarbeiten und nachdem in den letzten Wochen Historiker, Handwerker, Architekten und Graphiker samt Freunden und Familien fast rund um die Uhr geschleppt, geklebt, gemalt, gemauert und geputzt hatten, am 17. November letzten Jahres im Bozner Museum für Moderne Kunst die Ausstellung “Option-Heimat-Opzioni” eröffnet - und waren schon am ersten Abend heillos überlaufen.

Die Ausstellung ist, so kann man schon heute sagen, ein ermutigender Erfolg geworden. Der nicht nur für Bozner Verhältnisse sehr zahlreiche Besuch - bis Ende Dezember bereits rund 10.000 Personen - zeigt, daß zeitgeschichtliche Themen immer wieder auf großes Interesse stoßen und daß historische Ausstellungen nach wie vor ein attraktives Medium sind.

Die Pressestimmen und die schriftlichen Reaktionen vieler Personen füllen bereits ein ganzes Besucherbuch und besagen unter anderem, daß eines der größten Probleme des Themas “Option” offensichtlich bewältigt werden konnte: die in der Erinnerung wie auch in der aktuellen politischen Auseinandersetzung noch immer lebendige Geschichte der Option und Umsiedlung der Südtiroler wurde dargestellt, ohne neue Gräben aufzureißen und alte Konflikte wieder aufleben zu lassen.

Auch wenn kräftige Schwarz-Weiß-Malereien für die Gestaltung oft sehr hilfreich gewesen wären, haben wir soweit wie möglich auf gängige Vereinfachungen des Themas verzichtet. Schon der Titel läßt eine Fülle von Deutungen zu: wichtig war uns, mit “Option-Heimat-Opzioni” darauf hinzuweisen, daß “die Heimat” wohl für alle an der Auseinandersetzung um die Option Beteiligten im Zentrum stand - auch wenn es für die einen darum ging, diese Heimat in Südtirol zu verteidigen, während die anderen sie im Deutschen Reich neu zu finden hofften. Und “Option” sowie “Opzioni” stehen nicht nur dafür, daß wir die deutschsprachigen Südtiroler und die Italiener gleichermaßen ansprechen wollten und in einem zweisprachigen Land ein zweisprachiger Titel sinn-

voll ist. Die beiden Begriffe stehen auch dafür, daß es verschiedene Versionen derselben Geschichte gibt, u. a. eine deutsche und eine italienische, die sich nicht zuletzt darin unterscheiden, daß die Ereignisse des Jahres 1939 im deutschen Sprachgebrauch im Singular bezeichnet werden und “die” Option damit gewissermaßen als erzwungene Volksabstimmung gesehen wird, während im italienischen Sprachgebrauch der Plural verwendet wird und damit die individuellen Entscheidungen im Vordergrund stehen.

Es war auch unser Ziel nicht, die Geschichte Südtirols a priori nur als Leidensweg aller Südtiroler unter zwei Diktaturen darzustellen, sondern der historischen Wahrheit nahe zu kommen; und diese zeigt allemal eine größere Vielfalt, kennt unterschiedliche Epochen und Gruppen, Übergänge und Grauzonen; sie zeigt, daß Südtirol ab 1915 zwar Opfer der großen Politik geworden, daß viele Südtiroler aber auch unter Faschismus und Nationalsozialismus Täter der kleinen Politik geblieben



Der lange Weg - Motiv aus der Ausstellung in Bozen

sind - und dies in der ganzen Bandbreite von begeisterter Zustimmung und Kollaboration über Gleichgültigkeit und Alltagspragmatismus bis zur überzeugten Ablehnung und zum Widerstand.

Große Schwierigkeiten bereiteten bei den Vorarbeiten paradoxer Weise nicht nur der geringe Forschungsstand - etwa zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Südtirols, zur italienischen Zuwanderung, zur inneren Struktur des Faschismus in Südtirol etc. - sondern zugleich auch die Unmengen von Material. In der für die meisten Historiker völlig neuen Arbeit mit Architekten und Graphikern stand bald die Konfrontation historischer Wichtigkeiten mit gestalterischen Notwendigkeiten im Vordergrund: rund 10.000 Bilder und Objekte hatten wir zusammengetragen - davon wurden letztlich nur rund 500 in der Ausstellung und im Begleitband verwendet.

Es mag sein, daß die Ausstellung dadurch auf den ersten Blick ziemlich kompliziert wirkt, daß die Vielfalt der gezeigten Aspekte den Besucher zunächst zu erschlagen droht und er sich ohne effektvolle Vereinfachungen des Geschehens in der doch sehr großen Ausstellung etwas verloren vorkommt; mag sein, daß wir dem Publikum schon ein ziemliches Gespür für Zwischentöne abverlangen, daß man sich die Zeit nehmen muß, einen zweiten Rundgang zu unternehmen, um die Botschaft der ausgestellten Bilder und Objekte ebenso aufzunehmen, wie die zunächst dominanten Eindrücke der Aufbauten und der bewegten Bilder; mag sein, daß manches vielleicht erst aus der Lektüre des Begleitbandes deutlich wird. Um der - nun einmal selbst sehr komplexen - Geschichte Südtirols gerecht werden zu können, sind wir diese Risiken aber bewußt eingegangen, haben dafür großen Wert auf eine gute Vorbereitung von Führungen gelegt, einen umfangreichen Begleitband zusammengestellt und dessen Verkaufspreis so niedrig wie möglich gehalten.

Vor allem der Jugend bietet die Ausstellung mit ihrer aufwendigen architektonischen Gestaltung, der Fülle großformatiger Fotos und Objekte und den eingebauten Video- und Diaschauen eine sehr anregende Aufbereitung einer Geschichte, von der im Schulunterricht bisher auch nicht allzuviel zu erfahren war. Großen Wert haben wir deshalb auf vorbereitende Lehrerseminare und auf die Ausarbeitung von Lehrer- und Schülermappen gelegt, mit deren Hilfe der Ausstellungsbesuch in den Unterricht integriert werden kann.

Für das historisch besonders interessierte Publikum mögen die erstmals gezeigten Originalverträge von London (1915 - Kriegseintritt Italiens auf der Seite der Entente um den Preis der Brennergrenze), Saint Germain (1918), Rom (1939 - Hauptvertrag zur Umsiedlung) und Paris (1946 - Gruber-De Gasperi-Abkommen über eine Autonomie für Südtirol) sowie die zahlreichen anderen Originale besonders interessant sein.

Sehr erfreulich ist auch, daß die Ausstellung bei den Italienern in Südtirol auf sehr großes Interesse stößt. Für sie scheint diese Geschichte vielfach völlig neu zu sein, auch wenn sie selbst oder ihre Eltern schon in den dreißiger Jahren nach Südtirol gekommen sind; sie finden in der Ausstellung nicht nur zum ersten Mal auch aus der Perspektive der "anderen", der deutschen Seite die historischen Umstände aufbereitet, unter denen sie oder ihre Familien einst ins Land gekommen sind, sondern finden dazu - auch zum ersten Mal in dieser Form - zahlreiche Hinweise auf die Lage der italienischen Zuwanderer selbst, ohne pauschal in einen Topf mit dem italienischen Faschismus geworfen zu werden.

Noch bis 24. Februar 1990 wird die Ausstellung in Bozen im Museum für Moderne Kunst zu sehen sein. Danach kommt sie in einer reduzierten Fassung nach Bregenz (April 1990, Vorarlberger Landesmuseum) und nach Wien (Juni 1990, Volkshalle im Rathaus). Für August und September 1990 ist vorgesehen, eine (um Darstellungen zur Lage der Südtiroler Umsiedler in Österreich ergänzte) Version der Ausstellung in der ehemaligen Schindler'schen Textilfabrik in Telfs zu zeigen.

Die sehr umfangreichen Sammlungen des Tiroler Geschichtsvereins und des Tiroler Landesinstituts werden nun in einem eigenen Projekt aufgearbeitet, gesichert und laufend ergänzt, um dann als Grundstock einer zeitgeschichtlichen Dokumentations- und Arbeitsstelle auch der Allgemeinheit zur Verfügung zu stehen.

EINE GESCHICHTE SÜDTIROLS

OPTION HEIMAT OPZIONI

UNA STORIA DELL' ALTO ADIGE

MUSEUM FÜR MODERNE KUNST, BOZEN

18. NOVEMBER 1989 - 24. FEBRUAR 1990

MO - SO 10.00 - 13.00 + 15.00 - 19.00

MI 10.00 - 13.00 + 15.00 - 22.00

TEL. 0471/9771 16

“Das Rückwandern war noch schlimmer als das Auswandern”

Stefan Lechner

Die Folgen der Option am Beispiel einer Lebensgeschichte

Anna Eschgfäller wurde am 11. Juni 1903 in Tschars im Vinschgau geboren. Als Kleinhäuslertochter, sie war das dritte von insgesamt acht Kindern, mußte sie schon in jungen Jahren das Elternhaus verlassen, um sich selbst den Lebensunterhalt zu verdienen. Nachdem sie über zehn Jahre lang auf verschiedenen Bauernhöfen als Magd gearbeitet hatte, trat sie im Jahre 1930 die Stelle eines Dienstmädchens bei einer wohlhabenden “Herrschaft” in Meran-Untermals an. Dort bekam sie allerdings bald die Folgen der allgemeinen Wirtschaftskrise zu spüren und wurde entlassen.

Anna Eschgfäller blieb weiterhin in Meran; 1932-34 arbeitete sie im Hotel Savoy als Kupferputzerin, später wurde sie Haushälterin. Inzwischen hatte sie im Jahre 1934 geheiratet, und ab diesem Zeitpunkt wurde ihr weiterer Lebensweg wesentlich von ihrem Mann bestimmt. Johann Eschgfäller, 1898 in Aying am Salten geboren, stammte wie seine Frau aus ärmlichen Verhältnissen und war Gelegenheitsarbeiter. Da er in Meran keine Arbeit mehr finden konnte, ging er im Sommer 1938, nach dem “Anschluß”, nach Innsbruck, wo er im Straßenbau eine Anstellung erhielt. Nachdem auch Anna Eschgfäller ihren Arbeitsplatz verloren hatte, sie ihren Mann nur einmal im Monat sehen konnte und die Umsiedlungsvereinbarung zwischen Italien und Deutschland bekannt geworden war, folgte sie am 26. Juli 1939 ihrem Mann nach Innsbruck. Erst dort optierte er, auch in ihrem Namen, für Deutschland. In Thaur bei Innsbruck trat Anna Eschgfäller neuerdings in den Dienst eines Bauern, ihr Mann blieb beim Straßenbau.

Am 1. März 1940 zogen die beiden nach Ottobrunn bei München zu einer Verwandten, die für sie Arbeit in einer Munitionsfabrik besorgt hatte. Johann Eschgfäller wurde zur Wehrmacht eingezogen, aufgrund eines körperlichen Gebrechens konnte er aber nach einer vierteljährlichen Ausbildung wieder in die Fabrik zurückkehren.

Anna Eschgfäller gelang es, sich von der Schwerarbeit bei der Granaten-Fertigung weg in die Näherei versetzen zu lassen, wo sie die Arbeit und das Betriebsklima als recht angenehm empfand. Nur die Verpflegung wurde gegen Kriegsende immer schlechter. In den letzten Kriegsjahren wurden fast alle Arbeiter zur Wehrmacht eingezo-



Anna Eschgfäller (Mitte) als Magd, zwanziger Jahre



Johann Eschgfäller (oben rechts) als landwirtschaftlicher Arbeiter, zwanziger Jahre

gen. An ihrer Stelle mußten neben den Frauen vor allem Zwangsarbeiter aus den eroberten Gebieten und Kriegsgefangene, unter ihnen sehr viele Italiener, die Produktion aufrechterhalten.



Johann Eschgfäller (in der Mitte mit Schaufel) beim Straßenbau in Innsbruck, 1938



Mittagessen in der Munitionsfabrik, frühe vierziger Jahre

Besonders Johann Eschgfällers wollte schon bald nach Kriegsende wieder nach Südtirol zurück. Beide konnten in Ottobrunn keine feste Anstellung mehr finden und schlugen sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. Anna Eschgfällers ging putzen, half in einem Lebensmittelgeschäft aus und betreute das Kind der Besitzerin. Einen großen Rückschlag erhielten die Eschgfällers durch die Währungsreform von 1948, wodurch sie fast ihre gesamten Ersparnisse verloren.

In der Folge wurde das Heimweh nach Südtirol immer stärker. "Es war uns zeitlang, wir haben uns in München einfach nicht wohl gefühlt. Da [in Südtirol] die Berge, draußen alles eben, das Klima war anders." So beschlossen die Eschgfällers im Jahr 1948, um die Wiederverleihung der italienischen Staatsbürgerschaft anzusuchen, und nachdem sie diese 1950 erhalten hatten, suchten sie nach einer Möglichkeit der Rücksiedlung. Pfarrer Hans Dejaco, der die Südtiroler im süddeutschen Raum von München aus betreute und die Rücksiedlung organisierte, vermittelte ihnen eine Stellung als Senner bei einem Bauern in der Nähe von Brixen und die Eschgfällers beschlossen, sich dem nächsten Rücksiedlertransport aus München anzuschließen.

Am 11. August 1950 war es dann soweit und sie kehrten nach elf Jahren mit der Eisenbahn über Kufstein, Innsbruck und den Brenner nach Südtirol zurück. Mit nur 3300 Lire in der Tasche kamen sie in Brixen an.

Nachdem sie drei Nächte in einem Heustadel zugebracht hatten, traten sie am 15. August ihre Stellung an. Aber schon nach drei Monaten wurden sie wieder entlassen, da dem Bauern ihre Arbeitskraft zu teuer war.

Daraufhin zogen die Eschgfällers nach Brixen und lebten wiederum von Gelegenheitsarbeiten. Anna Eschgfällers arbeitete als Zugehfrau und nahm ihr erstes Pflegekind auf. "Aber in Brixen konnte man nicht warm werden, weil die Dableiber [gemeint sind die Dableiber und die dagebliebenen Optanten] waren fürchterlich. Das Rückwandern war noch schlimmer als das Auswandern. (...) Bei jeder Gelegenheit, wenn etwas gewesen ist, hat es geheißen, warum bist du hinaus gegangen und warum bist du wieder zurückgekehrt! Immer hat man die Vorwürfe bekommen. Die haben einen nicht gemocht. Damals war der Haß so groß, daß wir, weil wir gegangen sind, für sie Verräter waren!"

Nachdem Johann Eschgfällers wieder einmal arbeitslos war, ging er Ende der fünfziger Jahre erneut nach Innsbruck zum Straßenbau. Aus gesundheitlichen Gründen kehrte er nach sieben Jahren endgültig nach Südtirol zurück.

Inzwischen hatten die Eschgfällers eine Ausbauwohnung des Amtes für Rücksiedlungshilfe an Optanten bezogen und einen Mietvertrag auf neun Jahre unterschrieben. Aber schon nach drei Jahren wurden sie vom



Die Eschgfällers in der Rücksiedler-Siedlung in Bruneck (in der Mitte ein Pflegekind), um 1970

Hauseigentümer widerrechtlich gekündigt. Erst nach einer Intervention Anna Eschgfällers in Bozen bekamen sie im Jahre 1961 eine Wohnung in der Rücksiedler-Siedlung Bruneck-Reischacherstraße zugewiesen.

In Bruneck war die Aufnahme gleich viel besser und freundlicher gewesen als in Brixen. Zumindest in der Siedlung erreichten die Eschgfällers in einem Monat das, was sie in zehn Jahren in Brixen nicht erreicht hatten: Akzeptierung und Integration.

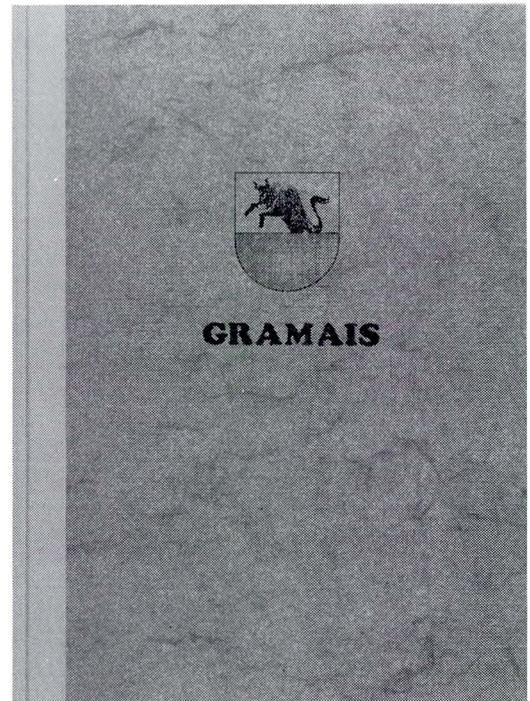
Johann Eschgfällers ist 1974 gestorben. Anna Eschgfällers lebt heute, sechsundachtzigjährig, mit einem ihrer ehemaligen Pflegekinder in einer Sozialwohnung in Bruneck. Sie bezieht die Mindestrente, mit der sie aber nur sehr schwer ein Auskommen finden kann.

Mit freundlicher Genehmigung des Tiroler Geschichtsvereins/Sektion Bozen entnommen dem Katalog zur Ausstellung OPTION-HEIMAT-OPZIONI (Bozen 1989).

AUSZUG AUS DER GEMEINDECHRONIK GRAMMAIS

von Werner Friedle; Gramais, 1976 u. 1987, Eigenverlag des Autors

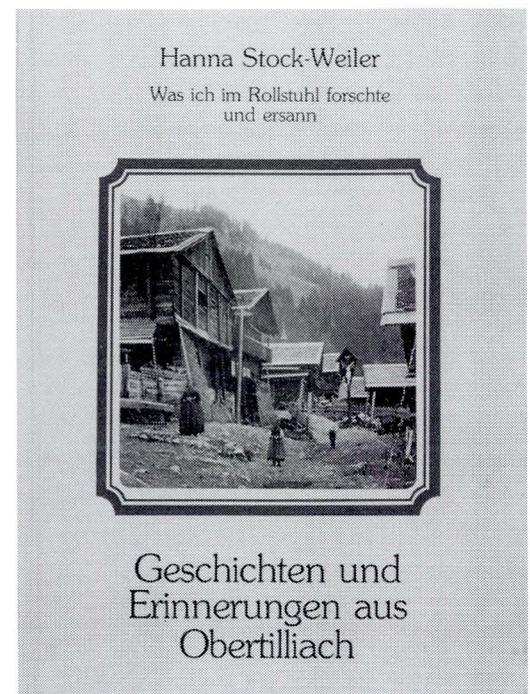
In einer Zeit eines wahren Booms an mehr oder weniger informativen Heimatbüchern nimmt sich diese hektographierte Chronik zunächst bescheiden aus. Doch ohne überflüssigen Firlefanz dokumentiert Werner Friedle in einer Wort-Bild-Chronik das Dorf Gramais. Die einzelnen Beiträge wie Geschichte, Bauwesen, Bräuche, Kapellen, Kirche u.v.m. werden durch einzelne Sagen angenehm aufgelockert. Die erste Ausgabe in gebundener Form erschien 1976, ein ausführlicher Nachtrag informiert bis ins Jahr 1987. Diese publizierte Chronik, wenige Exemplare im Eigenverlag des Autors, ermöglicht Einblicke in die Arbeit eines Chronisten. Einer kleinen Gemeinde mit ca. 60 Einwohnern, deren Budget ein Heimatbuch nicht leicht zulässt, offerierte Friedle eine großzügige Darstellung der Dorfgeschichte; eine besondere Art der Chronisten-Öffentlichkeitsarbeit.



GESCHICHTEN UND ERINNERUNGEN AUS OBERTILLIACH

von Hanna Stock-Weiler, Innsbruck, 1989

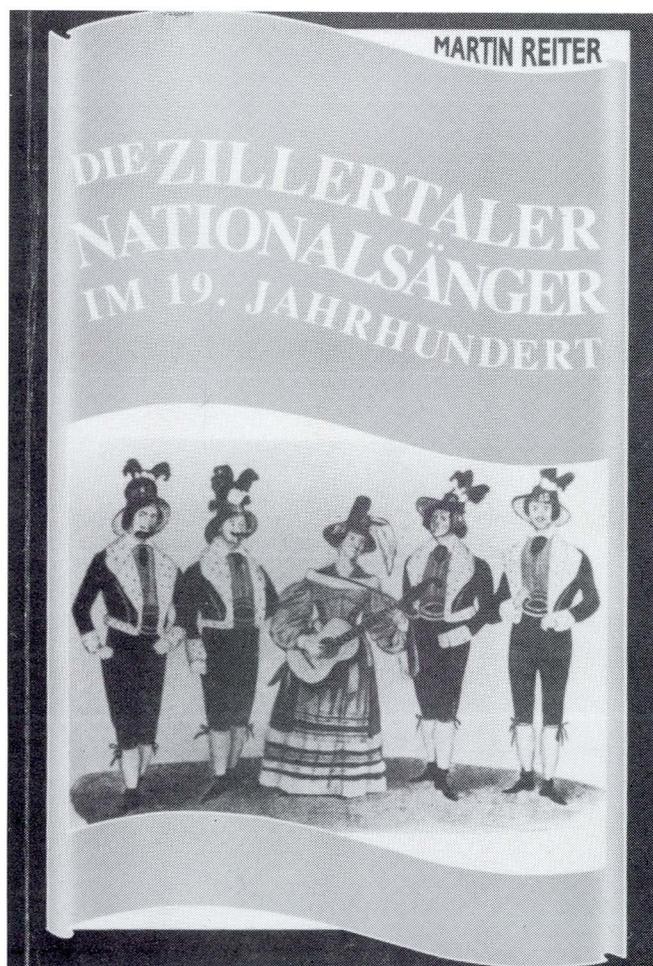
Der Untertitel dieses Werkes "Was ich im Rollstuhl forschte und ersann" gibt bereits Einblick in das Leben der Osttirolerin Stock-Weiler (1906-1972), die 40 Jahre krank war und die letzten neun Jahre ihres Lebens gelähmt im Rollstuhl verbrachte. Zusammen mit ihrem Mann, Max Stock, veröffentlichte sie zahlreiche Beiträge in Zeitungen und Kalendern. In diesem Buch finden sich neben historischen Ereignissen, Höfe- und Lebensgeschichten, Vereinsbeschreibungen, Sagen, Bräuchen, u.a., stets mit der persönlichen Note der Autorin versehen, auch besinnliche Anmerkungen. In ihren biographischen Notizen erwähnt die Osttirolerin auch ihren ersten Heiratsantrag, der ihr, recht anschaulich beschrieben, von einem ca. sechzigjährigen Junggesellen gemacht wurde. In einem unkomplizierten Stil verstand es Stock-Weiler, vergangenes Volksleben in Obertilliach wiederzugeben.



DIE ZILLERTALER NATIONALSÄNGER IM 19. JAHRHUNDERT

von Martin Reiter, Ried, 1989, erhältlich beim Autor:
6230 St. Gertraudi 16

Der junge Autor behandelt in diesem Werk die Motive der vielen Sängerreisen - als spezielle Erscheinung der Tiroler "Saisonarbeit" - sowie die Lebensgeschichten der einzelnen Sänger. Als wahre Fundgrube erweisen sich die vielen schriftlichen Aufzeichnungen (hauptsächlich Zeitungsartikel) über die Rainer-Sänger; sie sangen Weihnachten 1839 erstmals das Lied "Stille Nacht" auf amerikanischem Boden. Martin Reiter sieht in den Zillertaler Sängergesellschaften Wegbereiter der "volkstümlichen Musik" - umfaßten die Programme zunächst nur sogenannte Schnaderhüpfel, so erweiterte sich das Repertoire auf Wunsch des Publikums um "anspruchsvollere" Texte und Melodien. Die Reisen führten die Zillertaler u.a. auch zu den Weltausstellungen nach Paris, London und Wien. Mit den im Text eingebauten Quellen sowie Romandarstellungen und mündlichen Überlieferungen ermöglicht der Autor einen sehr guten Einblick in ein bisher wenig aufbereitetes Themengebiet.



BELICHTET - VON ZWEI FRÜHEN TIROLER PHOTOGRAPHEN

von Willi Pechtl und Alfred Tamerl; Innsbruck, 1989

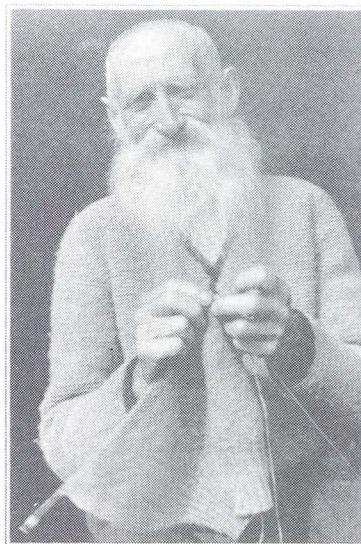
Mit den Biographien der zwei frühen Tiroler Fotografen Ignaz Falch (1853-1906) und Wilhelm Nigg (1869-1921) stellen die Autoren nicht nur die Anfänge der regionalen Photographie dar, sondern dokumentieren mit ihrer präzisen Kontextforschung ein Stück Tiroler Sozialgeschichte. Anhand der zahlreichen Bildbeispiele und der ausführlichen Bildunterschriften führen sie den Ausverkauf Tiroler Kunst- und Kulturgüter drastisch vor Augen, auch wenn einige dies immer noch nicht wahrhaben wollen. Der ehemalige, reiche Photobestand erfuhr vor kurzer Zeit eine verständnislose Dezimierung, angeführt sind Beispiele aus Imst und dem Pitztal. Wichtige Aspekte bieten u.a. die Aufnahmen von Fabrikshallen, in denen der Mensch als reine Zierde neben den Maschinen aufscheint; die Darstellung der tatsächlichen Arbeitsverhältnisse lag und liegt auch heute noch zum Teil nicht im Interesse der Betriebsinhaber.



DAS ALTE LECHTAL - LECHTAL KALENDER 1990

hrsg. vom Verein für eigenständige Regionalentwicklung im Lechtal, Vorderhornbach, 1989

Wie schon im letzten Jahr erschien auch heuer wieder der Kalender "Das alte Lechtal". Dieser Jahresüberblick entstand im Verein für eigenständige Regionalentwicklung unter der Redaktion von Peter Linser. Jedes Monatsblatt enthält eine Schwarz-Weiß-Abbildung mit sehr informativen Texten (Beschreibungen, Mundartgedichte, u.a.), wie zum Beispiel über Pater Peter Singer, den Orgelvirtuosen und Erfinder des "Pansymphonikums", dessen Wirken auch in der Landesausstellung 1989 Würdigung fand. Auf den letzten zwei Seiten des Jahresüberblicks werden als zusätzliche Serviceleistung die zwölf Monatsbilder als Ansichtskarten angeboten. Vielleicht dient dieser Kalender als Anregung für gemeinsame Chronistenarbeiten in einzelnen Talschaften.



Peter Ulsäß - Pater Peter Singer - Vorderhornbach (1881 - 1961)

Neben der edlen Kunst
Dinge zu verrichten,
gibt es die edle Kunst,
Dinge unverrichtet zu lassen.
Die Weisheit des Lebens
besteht im Ausschalten
des Unwesentlichen.

Das alte Lechtal 1990

Ein Deutungsversuch zum Zyklus der Kartuschenbilder in der Pfarrkirche Fulpmes

Neben den lichten, farbenfrohen Hauptfresken des Augsburger Akademiedirektors Johann Georg Bergmüller (1688 - 1762) in der Fulpmer Kirche sind seine einfärbigen Bilder in den Stichkappenfeldern vor allem wegen der z.T. schwer deutbaren Bildinhalte bemerkenswert.

Es sind zwar die in goldgelber Ton in Tonmalerei rückwärts vor der Orgelempore aufscheinenden Darstellungen der vier Evangelisten ein beliebtes und allgemein bekanntes Motiv. Die beiden folgenden, in leichtem Lila gehaltenen Medaillons zeigen links die hl. Helena, rechts den hl. Heraklius. Sie symbolisieren erst im Zusammen-

hang mit dem darüberliegenden Mittelbild den Triumph des Kreuzes Christi.

Diese damalige Motivwahl hängt vielleicht mit der Tatsache zusammen, daß "am 4. Mai 1746, dem Kreuz-Erhöhungsfest, mit dem Grundgraben dem Gebäu (Kirche) der Anfang gemacht wurde", wie in der Pfarrchronik vermerkt ist.

Im Chorbild wird die Verherrlichung des Lammes Gottes und der Eucharistie dargestellt. Die umgebenden Medaillons zeigen in Halbfiguren die drei göttlichen Tugenden, links der Glaube, in der Mitte die Liebe und rechts die



Die Gabe des Rates, Saturn



Die Gabe des Verstandes, Jupiter

Hoffnung. Die sieben kleinen Kartuschenbilder der Stichkappen stellen die Sieben Gaben des Hl. Geistes dar, zwei davon in Rot und fünf in Blau monochrom gemalt. Verwunderlich dabei ist, warum zu Häupten der personifizierten Gnadengaben jeweils Sternzeichen aufscheinen und mit welcher Gabe welches Zeichen in Verbindung gebracht wurde?

Aufschluß darüber gibt der Katalog zu einer Ausstellung im Schloß Türkheim in Schwaben, die zur 300. Wiederkehr des Geburtsjahres des Künstlers gezeigt wird. Dort ist u.a. vermerkt: "Druckgraphische Bildfolgen mit Darstellung der personifizierten Gaben des Hl. Geistes kamen im Gefolge der Gegenreformation in den Niederlanden auf. In Deutschland sind sie vor Bergmüller bisher nicht nachgewiesen. Ohne Vorgang ist auch die bildliche Wiedergabe der Relation zwischen den Gnadengaben und den ihnen gegenüber machtlosen, von ihnen überwundenen Einflüssen der Planeten, ein 1747 von Bergmüller in den Kartuschenbildern im Chor der Pfarrkirche St. Veit in Fulpmes, BH Innsbruck-Land, in abgewandelter Form wiederholter Concetto, *) der sonst auf wenig Gegenliebe stieß.

Ungeachtet dessen übte Bergmüllers Bildfolge beträchtlichen Einfluß aus. Sie trug erheblich zur ikonographischen Standardisierung in der Wiedergabe der Geistesgaben bei, lieferte partiell auch formale Anregungen und war mehrfach Ausgangspunkt für die Konzeption themengleicher Darstellungen ... "

*) Concetto: das Concept, der erste Entwurf einer Sache, der Einfall.

In Fulpmes haben die Bilder, von links beginnend, folgende Bedeutung:

1. Die Gabe des Rates	Saturn	♄
2. Die Gabe des Verstandes	Jupiter	♃
3. Die Gabe der Stärke	Mars	♂
4. Die Gabe der Weisheit	Sonne	☉
5. Die Gabe der Frömmigkeit	Venus	♀
6. Die Gabe der Erkenntnis	Merkur	☿
7. Die Gabe der Furcht des Herrn	Mond	☾



Die Gabe der Stärke, Mars



Die Gabe der Weisheit, Sonne



*Links oben: Die Gabe der Frömmigkeit, Venus
Rechts oben: Die Gabe der Erkenntnis, Merkur
Links unten: Die Gabe der Furcht des Herrn, Mond*

